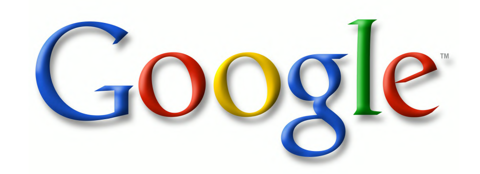


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

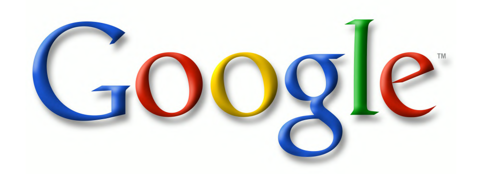
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB83
D45
v. 2
Stanford University Libraries
3 6105 124 416 640

Denkbuch

der

merkwürdigsten Tage Wien's.

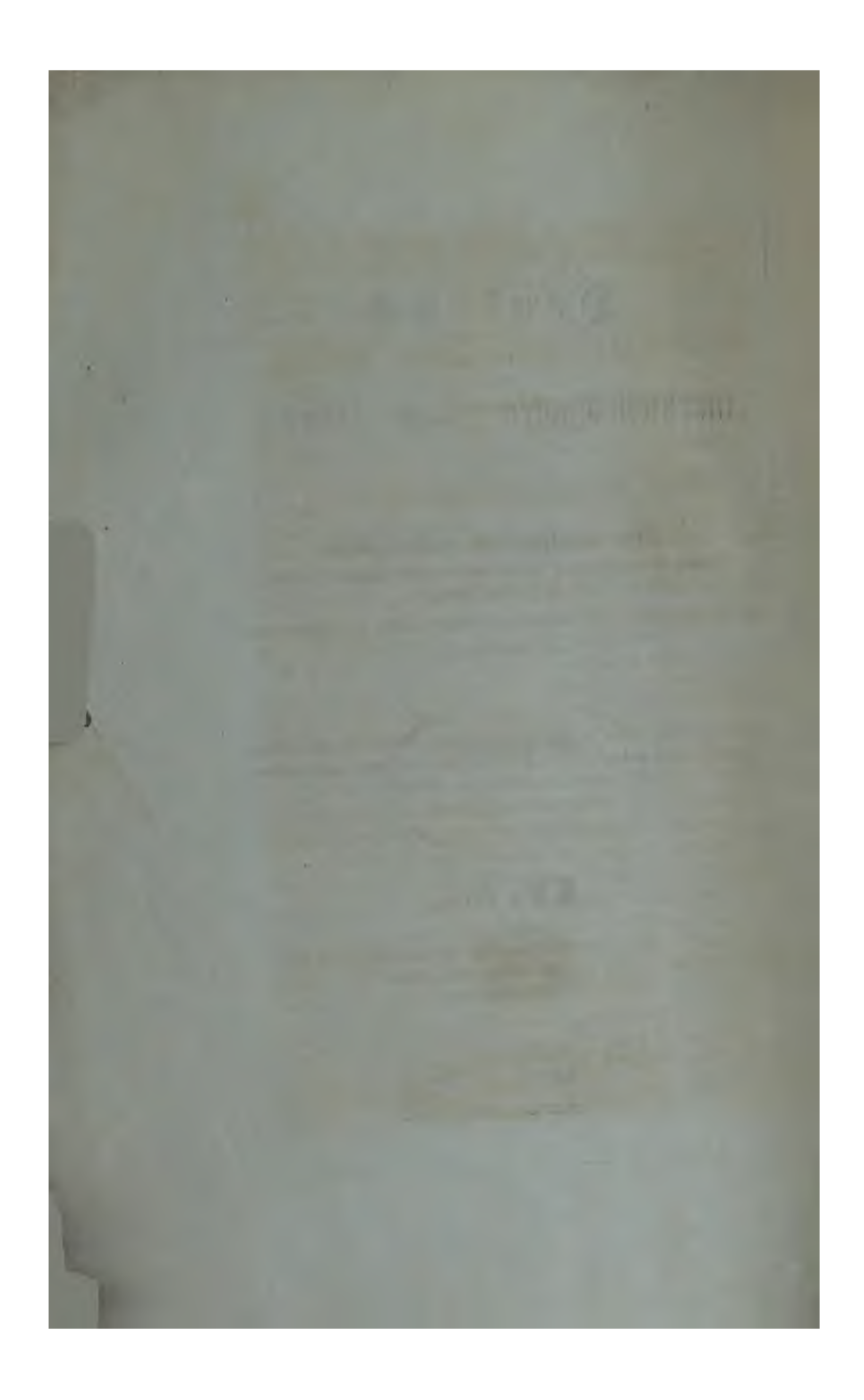
Eine ausführliche Darstellung
aller Ereignisse und Begebenheiten des Jahres 1848
in und um Wien,
die Bekanntgebung der erschienenen Proklamationen, gehaltenen Reden
und Feierlichkeiten 2c.

Die Hälfte des reinen Ertrages ist für die Verunglückten Wien's bestimmt, und das Ergebniß wird seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden.

IV. Heft.



Wien. 1850.



Denkbuch
der
merkwürdigsten Tage Wiens.

Eine ausführliche Darstellung

aller Ereignisse und Begebenheiten des Jahres 1848

in und um Wien,

die Bekanntgebung der erschienenen Proklamationen, gehaltenen Reden und Feierlichkeiten ꝛc.

Herausgegeben
von
Joseph Geppert.

Die Hälfte des reinen Ertrages ist für die Verunglückten Wien's bestimmt, und das Ergebniß wird seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden.



Gedruckt bei Josef Stöckholzer von Hirschfeld.

Es sind Eure theuersten Interessen, die Sicherheit der Stadt, Eures Herdes und Eurer Familien, das Wohl und Wehe Tausender, welche diese Hingebung von Euch fordern. Männer der Volkswehr! an Euer Pflicht- und Ehrgefühl wenden sich die Vertreter Oesterreichs, von Euch erwarten sie, daß Ihr alle mit ihnen unerschütterlich und ausdauernd zusammen stehen werdet zur Erhaltung des Vaterlandes, des constitutionellen Thrones und der Freiheit.

Wien am 8. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschusse:

Szabel m. p. Obmann. Franz Schuselka m. p. Schriftführer.

An diesem Tage zog auch die vom Militär bisher noch versehene Burgwache in der Stille ohne Trommelschlag ab, nachdem der Grenadier-Hauptmann auch diesen letzten Posten an die Nationalgarde übergeben hatte. Dieses Militär-Wachkommando wurde von Nationalgarde bis zum Schwarzenberg'schen Gartenpalais begleitet, wo es sich mit dem dort aufgestellten Militär vereinigte.

Beim Antritt seines Postens erlies der neue provisorische Ober-Commandant noch an demselben Tage eine herzliche und kräftige Proklamation an die Nationalgarde, worin er ebenfalls die Pflicht zur Herstellung der Ordnung und Ruhe, so wie zum Schutze des Eigenthums zu wirken, um allen bisherigen Groll und Uneinigkeiten unter sich ein festes Ziel zu stecken, dringend ans Herz legte.

Im Reichstage sah man nun wohl ein, daß es an der Zeit sey, energischer zu wirken als bisher, da auch hier die Grundfesten der Einigkeit durch Abreise mehrerer, namentlich czechischer Abgeordneter und der Spaltung der Meinungen, gewaltig gelockert waren, daher nachstehender darauf bezüglicher Antrag des Abgeordneten Borrosch allgemeine Zustimmung erhielt:

1. Der Reichstag, der ohnehin vor der Beendigung des Konstitutionswerkes unauflöslich ist, erklärt, selbst unter den bedrohlichsten Umständen in keiner Weise sich aufzulösen, sondern seiner Pflicht unerschütterlich nachzukommen.

2. Der Reichstag ist ein untheilbares Ganzes; er vertritt alle Völker Oesterreichs, die ihn beschickt haben.

3. Der Reichstag ist zu Folge des kaiserlichen Manifestes vom 6. Juni und der freien Wahl, der auf dem Reichstage vertretenen

Völker das alleinige konstitutionell gesetzliche Organ der Einigung zwischen dem konstitutionellen Monarchen und der Volkssouveränität, zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones.

4. Der Reichstag, bestehend aus den freien Vertretern freier Völker, wird keinem Abgeordneten einen moralischen Zwang zum Bleiben auferlegen.

5. Der Reichstag wird auf dem constitutionell-monarchischen Boden fest beharren, um von ihm aus mit constitutionell gesetzlichen Maßregeln den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu wahren.

6. Der Reichstag fordert alle, mit oder ohne Urlaub abwesende Mitglieder auf, sich binnen vierzehn Tagen, von heute an, im Reichstage einzufinden.

Zugleich war auf das oben angeführte vom Minister Kraus nicht contrasignirte daher auch nicht durch Anschlag bekannt gemachte Manifest Sr. Majestät vom 7. Oktober folgende Antwort, im Namen des Reichstags vom Freiherrn von Pillersdorf verfaßt worden.

„Euer Majestät! Der Reichstag, welcher unter den verhängnißvollen Ereignissen der letzten Tage es als eine seiner ersten Pflichten erkannte, durch eine Deputation aus seiner Mitte seinem constitutionellen Monarchen die Gesinnungen ungeheuchelter Liebe, zugleich aber auch die Mittel vorzutragen, wodurch Ruhe in den Gemüthern und die Abwendung großer Gefahren herbeigeführt werden kann, wurde bald darauf durch die beklagenswerthe Kunde betroffen, daß Eure Majestät die Nähe ihrer Residenz verlassen haben. Kein auf constitutionellem Wege ausgesprochenes, beruhigendes Wort über den Zweck, über die Dauer, über das Ziel dieser Entfernung minderte die Besorgnisse der Völker, welche von einem so verhängnißvollen Entschlusse unzertrennlich sind. In dieser ernsten Lage hat der Reichstag einen Aufruf an die Völker Oesterreichs, er hat zugleich eine Denkschrift an Eure Majestät beschlossen, welche den Stand der Dinge mit Offenheit aufklären, und welche dem constitutionellen Kaiser aus reblichem Herzen die Versicherung geben soll, daß die aufrichtige Liebe der Völker für ihn unerschütterlich ist. Diese Liebe fordert Vertrauen, Euer Majestät! Vertrauen zu dem Volke, welches sich um den Thron schaaren soll; und will Vertrauen zu den Vertretern, welche dieses freie Volk

als den Ausdruck seiner Gesinnungen gewählt hat. Die Vertreter dieses Volkes erkennen und erfüllen ihre heilige Aufgabe, die Rechte und Freiheiten des Volkes, welches sie gesendet hat, durch feste Bürgschaften zu sichern, und zugleich dem Throne jene unerschütterliche Grundlage zu geben, welche ihm Gewalt und Willkühr nicht geben können. Es wäre für die Volksvertreter, es wäre für die Mitglieder des Reichstages höchst schmerzlich, in der Erfüllung dieses großen Berufes durch ein Ereigniß gestört zu werden, welches den Samen des gefährlichsten Mißtrauens streuen, das Band der Anhänglichkeit an den Thron lockern, und den verderblichsten aller Greuel, den Bürgerkrieg entzünden könnte, wenn diese Gefahr nicht schnell abgewendet wird. Vertrauensvoll ruft daher der Reichstag, ruft durch ihn ein biederes, in Treue bewährtes Volk zu seinem Monarchen, daß er zurückkehre an den Sitz der Regierung, damit seine Rückkehr die treuen Söhne des Vaterlandes ermuthige, und den Feinden seiner Freiheit, Muth und Hoffnung benehme, damit sie jeden unheilvollen Angriff, er mag aus Reaktion oder Anarchie entspringen, vereitle, und damit sie das Werk der Constituirung nicht verzögere, in welchem die Völker Oesterreichs allein ihr Heil, ihre Beruhigung, die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft suchen. Schenken Eure Majestät allen Völkern, welche dieser Rückkehr harren, den Frieden! Enden Sie nach dem Triebe Ihres edlen Herzens ohne Verzug einen Bürgerkrieg, der in einem Theile entzündet, bald seine verheerende Flamme über ein weites Reich verbreiten würde! Wählen Sie zur Lösung dieser großen Aufgabe Rathgeber, welche Ihres Vertrauens, und jenes eines biedern, freiheitsliebenden Volkes würdig sind. Der Dank und Segen dieses Volkes wird die schönste Krone Eurer Majestät bleiben."

Wien am 8. Oktober 1848.

Im Namen der constituirenden Reichsversammlung.

Franz Smolka	Wieser	Cavalcabó
erster Vicepräsident.	Schriftführer.	Schriftführer.

Während diese Adresse beschlossen worden war, erhielt Minister Kraus folgende Proklamation von Sr. Majestät zugesendet:

„An die Völker Meiner deutsch-erbländischen Provinzen! Gleichzeitig mit Meiner Abreise von Schönbrunn habe ich ein Manifest

zur Contrasignirung und Veröffentlichung nach Wien geschickt, in welchem sich Meine höchste Entrüstung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereignisse aussprach, welche durch die kleine aber ungemein thätige Partei neuerlich dort Statt fanden, ungeachtet Ich Mich entschlossen hatte, ohne andere Garantie, als die Liebe der Einwohner dahin zurückzukehren.

Zugleich habe Ich in selben den vorzugsweisen Zweck meiner Reise erklärt, nämlich einen für den Augenblick geeigneten Standpunkt in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die constitutionelle Freiheit zu einem wirklichen und dauernden Gemeingute, für Alle gleich wohlthätig wirkend, begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits meine Sanktion erhalten haben, irgend zu schmälern. Da durch die dortigen Wirren das Manifest vielleicht nicht an seine Bestimmung kam, und somit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, wollte ich dieses denen Provinzen, insbesondere den Gegenden, welche ich durchziehe, zur Beruhigung bekannt geben.

Herzogenburg den 8. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Große Aufregung verursachte die am 9. Oktober in Wien eingetroffene Nachricht, daß der Ban Jellachich bei Bruck an der Leitha die österreichische Grenze überschritten habe, welcher noch an denselben Tage mit seiner 27,000 Mann starken Armee gegen Wien rückte und seine Vorposten auf dem Laaerberge aufstellte. Er selbst jedoch nahm sein Hauptquartier in Rothneusiedl.

Obgleich nun der Reichstag wohl wissen konnte und mochte, daß dieses Heer von der angegebenen Stärke war, so gab er dennoch folgende, in Bezug auf dasselbe der Wahrheit nicht ganz getreue Proklamation, bekannt:

„An die Bewohner Wiens! Mitbürger! Verschiedene beunruhigende Gerüchte durchirren die Stadt, erhitzen die Gemüther, und erfüllen die Bewohner mit einer Aengstlichkeit und Bangigkeit, die mit der besonnenen männlichen Haltung, mit dem taktvollen Benehmen, wodurch die Bewohner Wiens sich bisher auszeichneten, im Widerspruche steht. Man befürchtet Ueberfälle, übertreibt jedes Ereigniß und vergrößert auf diese Weise eine Gefahr, die vor der Hand nur als Wahrscheinlichkeit erscheint.

Sicherer und offizieller Nachricht zu Folge, die der Reichstags-Ausschuß gestern Abends erhalten hat, ist Baron Jellachich mit beiläufig 2000 Mann gemischter Truppen, welche ganz ermattet und nicht im besten Zustande waren, in Schwadorf angekommen. Der Reichstag wird mit derselben Sorgfalt, mit derselben Energie, wie bisher, auch fortan das Interesse der Gesammtmonarchie, des Thrones, so wie das der Stadt Wien wahren; der Ausschuß derselben hat im Einverständnisse mit dem Ministerium das Ober-Commando der Nationalgarde beauftragt, alle Mittel zur Vertheidigung bei etwaigem Angriffe in Bereitschaft zu halten. Bewohner Wiens! Im Namen des Vaterlandes, der Freiheit und Eures eigenen Wohles beschwören wir Euch, nicht leichtgläubig auf die vielfältigen lügenhaften Gerüchte zu hören, sondern der eigenen erprobten Kraft und den getroffenen Maßregeln zu vertrauen."

Wien am 10. Oktober 1848.

Vom constituirenden Reichstage.
Smolka erster Vicepräsident.
Wieser Carl, Schriftführer.

Wegen der Annäherung dieses Heeres, so wie wegen der gefahrdrohenden Stellung der Truppen unter Auersperg fanden am 9. und 10. Oktober abermals Waffenvertheilungen an Bürger und Proletarier statt, auch wurde fortgefahren, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen. —

Die Posten vor den Stadtthoren wurden sämmtlich verstärkt, Kanonen mit starker Bedeckung wurden auf den Basteien aufgestellt und zahlreiche Abtheilungen der Nationalgarden und Legion patrouillirten in der Stadt und den Vorstädten.

Von dem Reichstage wurde der Abgeordnete Prato in das Hauptquartier des Banus gesendet, um zu erfahren, aus welcher Absicht derselbe seinen Marsch gegen Wien genommen habe. Dieser kehrte auch am Abend des 10. Oktobers zurück und brachte die Antwort:

„Daß die Beweggründe die ihn veranlaßt, den Marsch der ihm untergeordneten Truppen gegen Wien zu richten, diejenigen Pflichten seyen, die ihm sowohl als Staatsdiener im weitesten und als Militär im engeren Sinne obliegen. Als Staatsdiener sey er ver-

pflichtet, nach seinen Kräften der Anarchie zu steuern, als Militär an der Spitze seiner Truppen gebe ihm der Donner des Geschützes die Marschdirektion. Auch sey er nur im Interesse der Gesammtmonarchie hier erschienen, wo er Befehle vom Kaiser erwarte; ferner werde er nicht, wie allgemein in Wien das Gerücht laufe, von ungarischen Truppen verfolgt; sollten aber kaiserliche Truppen auf österreichischem Gebiete angegriffen werden, so werde er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben wissen.

Auch an den General Grafen Auersperg war vom Reichstags-Ausschusse eine Comission aus den Abgeordneten Freiherrn von Pillersdorf, Borrosch und Stobnicki bestehend, abgesendet worden, mit dem Auftrage: daß die Stellung im Schwarzenbergschen Garten zu verlassen und die Truppen in die Kasernen zu vertheilen seyen.

Ueber diesen Antrag ward vom Grafen Auersperg ein Kriegsrath zusammen berufen, welcher die Bestimmung gab: „daß die Stellung, die das kaiserliche Militär eingenommen, durchaus keine drohende gegen die Stadt, vielmehr nur zu seiner eigenen Sicherstellung geeignet sey und daß dem Wunsche, wegen Zurückziehung in die Kasernen, nicht Folge geleistet werden könne."

An demselben Tage wurde auch vom Reichstage im Einverständniße mit dem Ministerium der Abgeordnete Löhner an das Hoflager gesendet, mit Vorschlägen zur Beilegung der Zerwürfnisse zwischen Militär und Civil, auch Wiederherstellung der Ruhe.

Die Nacht des 10. Oktobers verlief größtentheils in Unruhe. Fernes Schießen das sich hören ließ, hatte zur Folge, daß plötzlich gegen 11 Uhr die Sturmglocken der Vorstädte und die Allarmtrommeln ertönten; Nationalgarden, Studenten und bewaffnete Volkshaufen durcheilten die Straßen und feuerten Lärmschüsse ab, auch die große Glocke des Stephansthurmes gesellte ihre dumpfen Klänge dazu.

Das Gerücht, als seyen plündernde Kroaten in die Vorstädte gedrungen, hatte diese plötzliche Unruhe hervorgerufen, die eigentliche Ursache war aber ein Gefecht zwischen steiermärkischen Schützen und kaiserlichem Militär, in welchem sich die Steirer trotz aller Hindernisse mit größter Tapferkeit nach Wien durchgeschlagen hatten. Nachdem dieselben in Wien angelangt waren, hatte das Sturmläuten und Schießen ein Ende.

Eine Deputation von Brünn machte das Anerbieten, Nationalgarde zu senden, sobald man deren bedürfen werde, was auch im Fall der Noth angenommen wurde. Ebenso erschien eine Deputation von Prag, wo die abentheuerlichsten Gerüchte über die Vorgänge in Wien und der Lebensgefahr der czechischen Deputirten verbreitet worden waren; auch eine Proklamation der Ungarn kam, die mit aller Wärme von den ohnehin gedrängten Massen aufgenommen wurde.

In der Nacht des 11. Oktobers langten 500 Mann Brünner Nationalgarden an, welche unter großem Jubel der Wiener Nationalgarden in die Stallburg einrückten.

Um die Zahl der kampffähigen Mannschaft so viel als möglich zu mehren, erließ der Gemeinderath an diesem Tage folgende Bekanntmachung:

„Die Gemeinde übernimmt die Versorgung aller im Dienste derselben erwerbsunfähig gewordenen und mittellosen Personen so wie ihrer Hinterbliebenen, so ferne für anderweitige Versorgung nicht schon durch die bereits bestehenden Gesetze vorgedacht ist. Diese Versorgung geschieht in folgender Weise:

1. Die mittellose Witwe eines im Dienste der Gemeinde Gefallenen erhält bis zu ihrer Wiederverehelignng oder sonstiger Versorgung eine jährliche Pension von 200 Gulden CM. und für jedes Kind bis zum vollendeten achtzehnten Jahre oder bis zu der etwa früher erlangten Versorgung, einen jährlichen Erziehungsbeitrag von 50 Gulden.

2. Für diejenigen Mittellosen, die im Dienste der Gemeinde arbeitsunfähig geworden sind, wird nach Maßgabe der eingetretenen Arbeitsunfähigkeit auf eine angemessene Weise gesorgt.

3. Ebenso für alle Jene, welche an einem im Dienste Gefallenen einen Ernährer verlieren.

4. Alle diese Bestimmungen haben Anwendung nicht nur auf die Mitglieder der Nationalgarde, Bürgercorps und akademischen Legion, sondern auch auf die Arbeiter, ohne Rücksicht auf die Zuständigkeit der Person.

Wien am 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt
Wien.

Da die Kunde sich verbreitete, daß noch von andern Seiten Truppen gegen Wien in Anmarsch seyen und sich die Spannung

und Aufregung bei der Bevölkerung immer mehr steigerte, so beschloß der Reichstag nochmals eine Deputation an den Kaiser zu senden, bestehend aus einem Abgeordneten jeder Provinz, um dem Monarchen die wahre Lage der Verhältnisse und der Folgen, welche sie für die Monarchie haben können, an's Herz zu legen, wobei der Abgeordnete Borrosch mit Abfassung folgender Adresse beauftragt wurde:

Eure Majestät!

„Der Reichstag hat die heilige Verpflichtung, die Rechte des erblichen Thrones und der Volksfreiheit zu wahren, auch inmitten der bedrohlichsten Verhältnisse niemals aus den Augen verloren, er fährt fort, pflichtgetreu auszuharren, weil darin allein die Möglichkeit gegeben ist, das Gesammtvaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu retten, die gleichmäßig von dem entsetzlichsten, auf alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates sich gewiß binnen kürzester Zeit, verbreitenden Bürgerkriege bedroht sind.

In diesem verhängnißvollen Augenblicken, wo jeder Tag dem Bestande der Monarchie ein welthistorisches „zu spät!" zurufen kann, mit dem Gute und Blute der von Gott Eurer Majestät anvertrauten Völker, mit dem für immer vernichteten Vertrauen derselben, zu dem väterlichen Herzen ihres constitutionellen Monarchen bezahlt werden würde, vermögen Eure Majestät keinen zuverlässigeren, keinen die unheilvolle Zukunft klarer erkennenden Rathgeber um sich zu haben, als den Reichstag selber! Hören Eure Majestät auf dessen treuen Rath auch diesmal — ihn beherzigend wie in Innsbruck!

Eure Majestät können nicht die Absicht hegen, dem Reichstage Vorgänge entgelten zu lassen, die jedenfalls außerhalb der gesetzgebenden Wirksamkeit des Reichstages lagen, in Eurer Majestät Wollen kann es nicht liegen, um eines in blinder Volkswuth frevelhaft Gemordeten willen, den der Reichstag zu retten alles in seiner Macht stehende aufbot, Tausende von Schuldlosen hinopfern, Eurer Majestät Residenz- und Vaterstadt dem Untergange preisgeben, ja in Folge dessen die Völker im Bürgerkriege hinschlachten, und die Fortdauer des Kaiserstaates selbst gefährden zu lassen!

Eure Majestät! Der Reichstag besteht aus Vaterlandsfreunden, die es gleich treu meinen mit dem erblichen Throne, wie mit der Volksfreiheit, die zu sterben bereit sind, indem sie zur Rettung beider unerschütterlich ausharren, mögen sie fallen als würdige

Söhne jedes hier vertretenen Provinzial-Vaterlandes im rühmlichen Wetteifer! Möge der Reichstag ein Curtius seyn, über dessen Sturz in den Abgrund des Bürgerkrieges der Abgrund sich schließt, um einen zweiten, die Völker Oesterreichs durch alle Segnungen der constitutionellen Freiheit beglückenden Reichstage den Boden zu schaffen! Sollten jedoch diese Opfer nutzlos fallen, dann, Eure Majestät! wird dieser Reichstag unvertilgbar in den Gemüthern der österreichischen Völker fortleben, aber nicht als Vermittler, sondern als Ankläger gegen Jene, die Eure Majestät abhalten, dem wahrheitgetreuen Rathe des Reichstages, Eurer Majestät liebevollem Herzen und der in ihm sich verkündenden Stimme Gottes zu folgen, der das Wohl und Wehe von Millionen Staatsbürgern jetzt in Eurer Majestät Beschließung legt!

Gott ist Zeuge der reinen Absichten des Reichstages, der Eure Majestät als constitutionellen Fürsten zurückzukehren, Allerhöchst Ihrer Zusage gemäß ein volksthümliches Ministerium zu ernennen, und alle feindlichen Maßregeln gegen die Hauptstadt Wien einzustellen feierlichst beschwört, dessen Bewohner selbst an dem Tage, wo das gräßliche Schauspiel sich darbot, Bürger gegen Bürger kämpfen zu sehen, nicht durch einen einzigen Ruf ein Mißtrauen gegen ihren geliebten Monarchen aussprechen, an dessen redlichen Willen für die den Völkern Oesterreichs durch das kaiserliche Manifest vom 6. Juni nochmals garantirte Freiheit, sich nicht der leiseste Zweifel kund gab. Dieses in der Geschichte beispiellose Vertrauen des Volkes kann nur durch ein volles Vertrauen von Seite Eurer Majestät vergolten werden, und nichts soll zwischen dem Fürsten und dem Volke seyn, als das für sie beide zu einem untrennbaren constitutionellen Ganzen umschlingende Band der dankbaren Volksfreiheit.

Vertrauen Eure Majestät, auch diesmal dem Reichstage und seinem Rathe, der in seiner Beherzigung gewiß ein für Eure Majestät glorreiches, für die Völker aber beglückendes Ergebniß zur Folge haben wird, während eine nur mit Strömen Blutes bewirkbare Militärherrschaft von kurzer Dauer, ruhmlos und eine Saat von unberechenbaren Uebeln seyn würde!

Wien, am 11. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstages. Der Vorstand:

Smolka m. p. Präsident.

Wieser, Cavalcabò, Schriftführer.

Nachdem Minister Hornbostel seine Charge niedergelegt hatte, befanden sich nur die Minister Wessenberg und Kraus beim Kaiser.

Der Tags vorher aus dem Hoflager angekommene, vom Kaiser erst vor Kurzem zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannte Baron Recsey ward vom Studentenausschuße auf der Universität in Verwahrung gehalten und gut behandelt. Die von jetzt an zu erscheinenden Plakate bezogen sich fast alle auf die Vertheidigungsanstalten oder auf die Garden und Waffenfähigen.

Viele Kaufläden der Stadt und Vorstädte waren geschlossen, das Aeußere der Stadt bot ein düsteres Bild und der Gemüther bemächtigte sich fast allgemein eine Stimmung, die einen furchtbaren Sturm erwarten ließ.

Am frühen Morgen des 12. Oktobers zog Graf Auersperg mit seinen sämmtlichen Truppen aus dem Schwarzenberggarten und dem Belvedere ab; welche aus 15 Bataillonen Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie, einem ganzen Artilleriepark mit 60 Kanonen und congrevischen Raketen bestanden haben sollen, die sich alsbald mit dem Heere des Banus vereinigten.

In Bezug darauf richtete Graf Auersperg folgendes Schreiben an den Reichstag.

„Ich erhalte stündliche Berichte über den bösartigen Geist der Bevölkerung, da den Truppen ihre Bezüge abgeschnitten werden. Die Rücksichten für die Stadt, und dann der Umstand, daß das Proletariat nicht entwaffnet werden könne, bestimmten mich eine Stellung außerhalb der Stadt bei Inzersdorf einzunehmen. Ich empfehle die politischen Organe, die Truppen bei Abholung ihrer Bedürfnisse und ihres Eigenthumes, die öffentlichen Gebäude u. s. w. dem Schutz des Reichstages. Bei dem Abmarsche der Garnison habe ich dem General-Platzkommandanten Matauscheck befohlen, in seiner Stellung zu verbleiben.“

Die Hauptmacht der im Umkreise von Wien befindlichen Truppen unter Jellachichs und Auersperg's Befehlen stehend, lagerten von Simmering nächst der Donau an, bis Rothneusiedl, Mödling und der nächst Schönbrunn gelegenen Ortschaften hin, die Stadt somit in einem weiten Halbkreis einschließend.

Aber auch innerhalb derselben nahmen die Rüstungen einen immer ernsteren Charakter an. Das Studenten-Comité beschränkte sich

nicht allein auf die Leitung der Angelegenheiten der Legion, sondern es mußte auch bald den Mittelpunkt bilden, an den alle wichtige Meldungen, Anfragen u. s. w. kamen.

Die revolutionäre Bewegung unter der Bevölkerung stieg immer mehr, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß ein nach dem Abzuge des Militärs, im Schwarzenberg'schen Garten gefundener gräßlich verstümmelter Leichnam eines Legionärs, der zuerst zu dem Studenten-Comité und von da, durch mehrere Gässen der Stadt bis vor den Reichstagssaal getragen worden war, wodurch die Erbitterung gegen das abgezogene Militär, dem diese That unter lautem Rachegeschrei und Verwünschungen zugeschrieben, noch mehr angefacht wurde.

Von den demokratischen Vereinen aus, erschienen vielfache mündliche und schriftliche Aufforderungen, den Kampf gegen das vor der Stadt lagernde Militär zu beginnen, und nur die angestrengtesten Vorkehrungen des Gemeinderathes vermochten noch davon abzuhalten, während von Brünn, Gratz und von Ungarn Adressen mit Versicherung des Beistandes durch herzugesendete Kämpfer, einliefen.

Nachdem der bisherige Ober-Commandant der Nationalgarde Braun, unter den so stürmischen Umständen diese Charge nicht länger zu bekleiden für angemessen fand, wurde nach heftigen Debatten zwischen den demokratischen und gemäßigten Garden der gewesene k. k. Oberlieutenant Wenzel Messenhauser als prov. Ober-Commandant gewählt, welcher auch sogleich folgende Proklamation kund machte:

„An die gesammte Volkswehr der Stadt Wien und Umgebung. Kameraden! Durch Ministerial-Erlaß vom 12. d. bin ich im Einverständnisse mit dem Reichstags-Ausschusse zum prov. Nationalgarde-Ober-Commandanten für Wien und die Umgebung ernannt worden. Der Ernst der Zeit, die Größe der Aufgabe der Vokswehr ist Jedermann zum klarsten Bewußtseyn geworden. Es sind theure Errungenschaften, kostbare unverletzbare Güter durch Einheit, Entschlossenheit, begeisterte Hingebung und kalte Besonnenheit, gegen mächtige Gefahren zu behaupten. Unsere heiligen Ziele dürfen nicht überstürzt werden. Friede, Ordnung, Heiligkeit des Eigenthumes, Achtung des Gesetzes und seiner verfassungsmäßigen Gewalten, unerschütterliche Vertheidigung des constitutionellen Thrones unter dem Ban-

ner volksthümlicher Freiheit, sind die unwandelbaren Triebfedern meines Handelns.

Kameraden! In diesen Stunden, wo jeder Tag ein Blatt der Weltgeschichte füllt, unzerstörbare Mahnungszeichen für Ehre oder Schande, für Erhabenheit oder Verachtung, trete ich vor Euere mächtigen Reihen, um Euer volles, ehrendes Vertrauen zu gewinnen. Vertrauen ist die eine Hälfte der übergroßen Aufgabe.

Kameraden! Versenken wir trübe Erinnerungen in den Strom des Vergessens! Seyen wir einig, einig in dem erhebenden Gefühle eines durch glorreiche Anstrengungen frei gewordenen Brudervolkes! Einigkeit macht stark.

Wien am 13. Oktober 1848.

W. Messenhauser m. p.
prov. Ober-Commandant.

Durch denselben erhielt die Nationalgarde eine noch mehr als bisher bestandene militärische Organisation, indem er sofort ein Generalstabsbureau, eine Feldadjutantur und ein Artillerie-Obercommando gründete.

In Folge der durch den Grafen Auersperg an den Ban Jellachich von Seiten des Reichstags ergangenen Aufforderung denselben zum Abzuge aus der Nähe Wiens aufzufordern, erhielt der Reichstag folgendes Antwortschreiben:

An Se. des k. k. Herrn Finanzministers Baron Kraus Excellenz! Im Nachhange meiner gestrigen Erwiederung habe ich die Ehre, Euer Excellenz in der Nebenlage die so eben erhaltene Antwort des F. M. L. und Banus von Croatien, Baron Jellachich, hinsichtlich des demselben bekannt gegebenen Ansinnens Euer Excellenz zum Abzuge mit seiner Armee ergebenst zu übermitteln.

Inzersdorf am 12. Oktober 1848.

Graf Auersperg m. p.
F. M. L.

Seiner des Herrn commandirenden Generalen in Nieder-Oesterreich, Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Auersperg Excellenz.

Hauptquartier Roth-Neusiedel am 12. Oktober 1848.

In Erwiederung der geschätzten Mittheilung vom 11. dieses habe ich die Ehre, Euer Excellenz Folgendes zu eröffnen:

In meinem mir gewordenen Auftrage handelnd, brachten es die Rücksichten auf rein militärische Operationen mit sich, daß ich mich mit den mir anvertrauten k. k. Truppen den Grenzen des Erzherzogthumes näherte.

Dort erfuhr ich die unseligen Ereigniße des 6. Oktobers zu Wien. Daß selbe auf meine weitere Marschrichtung Einfluß nehmen, und meine jetzige Stellung verursachen mußten, werden Euer Excellenz selbst nicht verkennen, und dieß um so weniger, als ich als kaiserlich österreichischer General eine k. k. österreichische Armee commandire, und in k. k. Ländern kein Fremdling seyn kann.

Jellachich m. p. F. M. L. und Ban.

Da zwischen den vor dem Linienwalle postirten Garden und Bürgermilitär bereits einzelne Plänkle reien und mehrere Schüße gegen die Vorposten und Abtheilungen des Militärs gewechselt wurden, erschien, um einem Angriffe, der nur ein unnützes Blutbad erzeugt haben würde, vorzubeugen, nachstehendes Plakat:

„Mitbürger! Es verlautet, daß von Seite der Garden ein Angriff auf die vor den Linien stehenden Truppen beabsichtigt werde. Mitbürger! Bedenket die Folgen eines solchen Unternehmens! In unserer gefährlichen Lage ist Vorsicht, Einigkeit und Einheit in Maßregeln eine Lebensbedingung für jeden Erfolg. Vereinzelte unvorbereitete Angriffe können kaum einen günstigen Erfolg haben, sie müssen von einem Punkte angeordnet und geleitet werden. Wir müssen Alles vermeiden, den Truppen einen vielleicht erwünschten Anlaß zu einem Angriff zu bieten, und uns demnach so lange als möglich, defensiv verhalten. Nochmals, Mitbürger! Vorsicht und Mäßigung! Hört den Rath Jener, die gewiß nur von ihrer Pflicht und von dem Wunsche für das Wohl ihrer Mitbürger geleitet werden.

Wien am 13. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Die Wälle der innern Stadt waren mit Kanonen in mäßigen Zwischenräumen besetzt, weniger Geschütz war auf den Linienwällen. Es sollen über fünfzigtausend Bewaffnete sich in der Stadt außer dem Bürgermilitär befunden haben, die meistens dem Proletariat angehörend nur den Augenblick erwarteten, um losschlagen zu können. Die Trommel ruhte zu manchen Zeiten weder bei Tag noch bei Nacht

da es oft unnöthigen, durch ein paar Schüsse herbeigeführten Allarm gab.

Während aller dieser Zurüstungen war aber die Partei der Gemäßigten im Reichstage und unter den Bewohnern Wien's durchaus nicht für den Kampf gestimmt, sie hegten die feste Hoffnung, noch könne man diese unseligen Zerwürfnisse durch Vermittlungen beendigen, weshalb auch immer Adressen und Deputationen an den in Olmütz angekommenen Kaiser abgingen. Auch der Ban Jellachich sandte nachfolgende Zuschrift an den Reichstag:

„Hoher Reichstag! Aus der Antwort, welche ich gestern die Ehre hatte, an Se. Excellenz den commandirenden Herrn Generalen Grafen Auersperg, aus Anlaß einer von Seite des hohen Reichstages an denselben gerichteten und zweifelsohne von demselben bereits erwiederten Zuschrift zu geben, wird der hohe Reichstag die Motive, welche mich vor die Mauern Wiens geführt haben, zuverlässig mit Beruhigung entnommen haben. Ich erlaube zu diesem nur noch die bestimmteste Erklärung hiezu zu geben, daß es mir eben so sehr meine eigne innerste Ueberzeugung, als meine Stellung zur heiligsten Pflicht macht, die freien Institutionen unseres Vaterlandes nicht allein nicht anzutasten, sondern mit allen meinen Kräften zu schützen. Mein jetziges Verhältniß zur herrschenden Partei in Ungarn ist ja eben der Beweis für mein Streben nach Gleichberechtigung und gesetzlicher Freiheit. Die Anarchie, die rohe Gewalt ist ein Fluch für alle Völker, und diese zu bekämpfen ist eines jeden Staatsbürgers Pflicht, und in diesem Sinne biete ich mit aller Energie des Willens und der That, jeder gesetzlichen Gewalt meine Hilfe an. Der hohe Reichstag erlaube mir am Schlusse noch die Bemerkung, wie bedauerlich es wäre, wenn bei einem etwaigen Ueberschreiten der österreichischen Grenze durch die magyarischen Truppen die Gegend um Wien der Schauplatz eines blutigen Kampfes und Wien selbst den Gräueln eines verderblichen Krieges Preis gegeben würde, den ich im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes so gern vermieden, und einen Frieden herbeigeführt wissen möchte, der auf feste Garantien gestützt, im Stande wäre, Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit, somit das glückliche Gedeihen des Kaiserstaates und aller seiner Theile unter dem

Scepter unseres constitutionellen Kaisers und Königs bleibend zu sichern.

Hauptquartier Roth-Neusiedl am 13. Oktober 1848.

Jellachich m. p.
Feldmarschall-Lieutenant und Ban.

Der Reichstag beschloß nicht allein dem Ban zu antworten, sondern abermals eine Deputation von fünf Abgeordneten an den Kaiser zu senden. Er war von dem Wunsche durchdrungen, so bald wie möglich, dem so gefahrvollen Zustande der allgemeinen Aufregung ein Ende zu machen, um ein Blutvergießen zu verhindern, das bei der Nachricht von neuen Truppenzügen vor die Mauern Wiens, nur immer drohender in Aussicht stand.

Das Antwortschreiben an den Ban lautete:

An Se. Excellenz des Herrn Banus von Kroatien,
Baron Jellachich.

„In Erwiederung auf die Zuschrift Euer Excellenz läßt der constituirende Reichstag durch seinen permanenten Ausschuß Folgendes erklären: Es herrsche in Wien weder Anarchie noch rohe Gewalt, sondern der Reichstag ist in Verein mit dem k. k. Ministerium bemüht, in Abwesenheit Sr. Majestät des Kaisers, die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und er wird hierin durch die vortreffliche Haltung des Volkes mit glücklichem Erfolge unterstützt. Das Außergewöhnliche unseres Zustandes besteht lediglich darin, daß das ganze Volk in Waffen ist, und auch dieser außerordentliche Zustand ist in der That ein natürlicher, weil sich das Volk von Wien durch die kriegerische Aufstellung zweier Armeen vor seinen Thoren bedroht sehen muß, um so mehr, als von den Eurer Excellenz unterstehenden Truppen in den umliegenden Ortschaften fortwährend Entwaffnungen der dortigen Nationalgarden vorkommen, was offenbar mit den Versicherungen Eurer Excellenz, sich zum Schutze der freien Institutionen verpflichtet zu fühlen, in groben Widerspruche steht.

Der Anmarsch Eurer Excellenz hat bereits den Nachzug einer ungarischen Armee zur Folge gehabt, welcher uns durch ein in der Reichsversammlung mit Acclamation aufgenommenes Schreiben des ungarischen Reichstags kund gegeben worden ist. Auch wir müssen es sehr bedauern, wenn die Umgegend Wiens der Schauplatz eines

blutigen Kampfes würde, allein diese traurige Möglichkeit ist einzig und allein durch die Ankunft Eurer Excellenz veranlaßt, und muß daher der Reichstag die bereits durch das k. k. Ministerium an Euere Excellenz gemachte Erklärung wiederholen, daß das einzige Mittel zur Vermeidung eines blutigen Conflictes und zur Beruhigung Wiens der Abzug des Eurer Excellenz Befehl folgenden Heeres seyn kann.

Wie sehr übrigens der Reichstags auch seinerseits im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes einen auf feste Garantie gestützten Frieden wünscht, beweist die in der Reichsversammlung beschlossene Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König, wovon Eure Excellenz anliegend eine Abschrift erhalten.

Wien den 13. Oktober 1848.

Dieselbe vom Abgeordneten Borrosch verfaßt, lautete:

„Euer Majestät! Ein Zeitraum von nur drei Tagen liegt zwischen der letzten und der gegenwärtigen ehrfurchtsvollen Adresse des constituirenden Reichstages an Eure Majestät, und dennoch hat seitdem jede Stunde für Millionen Staatsbürger, welche die aufopferndste Liebe für Volksfreiheit mit unerschütterlicher Treue gegen den constitutionellen Monarchen und mit vollster Gerechtigkeit-Erzeugung gegen jede Nationalität Oesterreichs vereinen, den drohenden Zerfall des Staates immer näher gerückt, denn nationale Wirren durchkreuzen jedes der Freiheits-Verwirklichung und der Vaterlandsrettung geweihte Streben. Es ist nun dahin gekommen, daß das alleinige, leider so lange unbeachtet gebliebene Mittel, Völkerwünschen die gebührende Rechnung zu tragen, jetzt inmitten der in Sturmeswogen aufbrausenden Fluthen der letzte Hoffnungsanker bleibt. Nur ein internationaler Völker-Congreß des österreichischen Gesammtvaterlandes, dessen Idee zum Heile Aller nur mehr durch die Macht der materiellen Interessen und des Bedürfnisses gegenseitiger Schirmung der Volksfreiheit, wie der Nationalität beachte, verwirklichbar ist; nur ein solcher Völker-Congreß bietet als letztes Rettungsmittel sich dar. Die Armee, deren Bestimmung es ist, das Vaterland gegen auswärtige Feinde zu schirmen, kann noch manchen durch Völkerglück zu theuer bezahlten Sieg im gräßlichen Bürgerkriege erfechten, aber ein Uebel nicht beheben, welches sie vielmehr vergrößern muß,

weil endlich die durch sie bekämpften übermächtigen Interessen in ihr selber sich geltend machen und sie in feindliche Heere spalten. Eure Majestät! Die Völker vertrauen auch jetzt noch Ihrem constitutionellen Monarchen und können nicht wollen, nicht glauben daß Eurer Majestät liebevolles Herz sich werde abhalten lassen, auch den Völkern zu vertrauen und einen Friedens-Congreß der blutigen Waffengewalt vorzuziehen.

Eurer Majestät erhabener Name wird ein von den Herzen der Völker geheiligter, ein unsterblicher sein in der Geschichte, wenn Eure Majestät dieser dringenden Bitte des loyal vorgehenden Reichstages Gehör geben! Als wahr loyaler Reichstag darf er zu keiner Täuschung den unfreiwilligen Anlaß geben, und muß namentlich in Bezug auf das Königreich Ungarn, die mögliche Deutung auf das entschiedenste ablehnen, als wolle der österreichische Reichstag als feindliches Werkzeug denselben Zwecken dienen, welche bisher durch Waffengewalt in Ungarn angestrebt worden, und wodurch eben der Bürgerkrieg auch in den westlichen Kronländern Eurer Majestät aufzulodern beginnt.

Der konstituirende Reichstag hat einzig und allein den Zweck im Auge, die Brandfackel des Bürgerkrieges zu löschen, um die dem Reichstage obliegenden Pflichten gegen die durch ihn vertretenen Völker erfüllen zu können, und den im constituirenden Reichstage vereinigten Provinzen jenen Völkerverbrüderungsbund zu ermöglichen, der durch die Selbsterhaltungspflicht Aller geboten ist, wofern nicht die Rechte des erblichen Thrones, der Volksfreiheit, der Nationalitäten und die durch gemeinsame, materielle Interessen bedingte Vaterlandswohlfahrt gefährdet werden sollen.

Der constituirende Reichstag beschwört demnach Eure Majestät auf das Feierlichste, einen Friedens-Congreß der Völker des Königreiches Ungarn und seiner Kronländer, durch frei von ihnen gewählte Abgesandte unverzüglich in Wien eröffnen lassen, unter Zuziehung eines internationalen Ausschusses, bestehend aus den Abgeordneten des constituirenden Reichstages und unter Mitwirkung der beiden verantwortlichen Ministerien von österreichischer und ungarischer Seite.

Möge dieser Friedens-Congreß den Anlaß bieten mit thunlichster Beschleinigung auch das Lombardisch-Venetianische Königreich beizuziehen. Der Reichstag schließt seine ehrfurchtsvolle loyale

Adresse mit der heiligsten Versicherung, daß er nur das Gesammtwohl aller Völkerschaften des österreichischen Kaiserstaates vor Augen hatte, der innerhalb seiner Gränzen den internationalen Verhältnissen Rechnung tragen muß, um statt des unhaltbaren alten Staatsbaues einen neuen, den durch kaiserliches Wort garantirten Errungenschaften entsprechenden durchführen zu können. Es ist der Moment eingetreten, wo noch Gerechtigkeit und Weisheit vielleicht eine nach verwüstenden Völkerkriegen zuletzt dennoch sich einstellende Nothwendigkeit zur Grundlage von Völkerfreiheit und Völkerglück machen können. Der constituirende Reichstag legt somit das Wohl oder Wehe von Millionen Menschen Eurer Majestät an das, für sie gewiß in Liebe schlagende Fürstenherz, und wird, wenn minder befangene Beurtheiler der Sachlage sich berathend zwischen Eure Majestät und den loyalen Reichstag stellen, wenn sie diese mit dem erblichen Throne und der Volksfreiheit es gleich treu meinende Adresse zu einer vergeblichen machen sollten, sein Wirken dem Urtheile der Nachwelt anheimstellen.

Gott segne Eure Majestät und durch Allerhöchst Dero Entschluß die Völker Oesterreichs."

Das Ansehen der Stadt ward immer ernster und düsterer. Das Glockengeläute schwieg, die Kaufgewölbe blieben geschlossen, viele öffentliche Plätze wurden als Waffenplätze verwendet und einige Plätze der Stadt wurden mit Dünger und Erde bedeckt, um bei vorkommendem Bombardement die Wirkung der Granaten zu schwächen.

In dieser drangvollen Epoche ward auch eine Adresse an den Reichsverweser Erzherzog Johann nach Frankfurt gesendet, und um dessen Vermittlung gebeten, worauf auch von der deutschen Centralgewalt die beiden Abgeordneten Welker und Mosle als Reichscommissäre nach Oesterreich abgingen, welche aber nicht in Wien erschienen, sondern nur von Passau aus, die Bevölkerung Wiens vor jedem Angriffe gegen das Militär warnten und eine gütliche Vermittlung in Aussicht stellten.

Doch diese schwand immer mehr vor dem Auge des aufmerksamen Beobachters. Die Begeisterung zum Kampfe unter einem Theile der Garden stieg immer mehr, besonders aber unter der in den letzten Tagen entstandenen sogenannten Mobilgarde, die aus allen Classen der Bevölkerung zusammengesetzt war; ferner unter den eingerückten Brünner Nationalgarden und steirischen Schützen; um

so mehr, nachdem sich das Gerücht verbreitet hatte, daß ein Heer von 40000 Ungarn unweit der Gränze stehe, auch in der Lage sei, in den nächsten Stunden den Wienern zu Hülfe eilen zu können.

Dazu kam nun auch die vom Oberkommando mitgetheilte Nachricht, daß der polnische Insurgenten-General Bem, bekannt durch seine Leistungen in der Schlacht von Ostrolenka im J. 1830, wo er dem russischen Heere bedeutenden Schaden zufügte, in Wien angekommen sei, um die Leituug der Vertheidigung zu übernehmen.

Adressen vom Reichstage an Auersperg und Jellachich, zahlreiche Proklamationen Messenhausers sowie einige aus Ungarn und vielen andern Gegenden, auch von Berlin und Breslau folgten sich in kürzester Zeit; doch der Postenlauf sowie die Gelegenheiten zur Abreise von Wien wurden immer schwieriger, ja auf manchen Seiten ganz geschlossen. Auch die linke Seite des Frankfurter Parlaments betheiligte sich jetzt an den immer in Wien zunehmenden Wirren, es erschienen von ihr zugesendet: Robert Blum, Fröbel, Hartmann, Trampusch. —

Aus Olmütz langte nachstehende Proklamation von Sr. Majestät dem Kaiser an:

„An meine Völker! Als mich die zu Wien am 6. October verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte ich mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahnsinn eines Theiles ihrer Bevölkerung nicht von Dauer sein würde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinne der Bewohner meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkannten Gesetze Achtung, den Verbrechern die verdiente Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz, in kürzester Frist wieder werden möge. Diese Erwartung ist getäuscht worden.

Nicht nur, daß es den Urhebern des Aufruhres in Wien gelang, die an sich gerissene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur ein Beispiel kennt, über die, theils durch Furcht gelöcherte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt, zu befestigen, und dadurch die Rückkehr zur Gesetzlichkeit innerhalb der Mauern Wiens zn vereiteln, — auch über diese Mauer hinaus erstreckte sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen. Mit einer im offenen Aufstande begriffenen

Nachbar-Provinz wurden hochverrätherisch Verbindungen angeknüpft, nach allen Theilen meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleisnerischen Vorwande, als gelte es die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen, und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzlichen Entwicklung freier Zustände entgegensehenden Lande dem Gräuel der Anarchie, des Bürgerkrieges und des Unterganges Preis zu geben.

Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe. Die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten sieben Monate insbesondere, wird dies einst bezeugen. Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte ich länger einem Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt, und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit, einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen ist.

Dieser Pflicht eingedenk, sehe Ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt nunmehr ohne Scheu erhebenden Aufruhre in Meiner Residenzstadt sowohl, als allenthalben wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegen zu treten, und solchen zu bekämpfen bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit wieder hergestellt, und die Mörder meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arme der Gerechtigkeit überliefert sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, den Sitz der Insurrektion, und ertheilte meinem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Windischgrätz den Oberbefehl über sämmtliche Truppen im ganzen Bereiche meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Commando Meines Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er das Werk des Friedens in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne.

Nach Bezwingung des bewaffneten Aufruhres und Wiederherstellung der Ruhe, wird es die Aufgabe meines Ministeriums sein, im Einklange mit den Mitgliedern des constituirenden Reichstages

durch gesetzliche Regelung der bisher mit zügellosem Mißbrauch gehandhabten Presse, des Vereinsrechtes und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der, ohne der Freiheit nahe zu treten, dem Gesetze Kraft und Achtung sichern soll.

Indem Ich diese, im Bewußtsein Meiner Pflichten und Meiner Rechte mit unerschütterlicher Festigkeit gefaßten Beschlüsse Meinen Völkern kund gebe, versehe Ich Mich der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung aller derjenigen, welchen das Wohl ihres Kaisers, ihres Vaterlandes, ihrer Familien und die wahre Freiheit am Herzen liegen, und die in Meinem gegenwärtigen Entschlusse das einzige Rettungsmittel erkennen werden, um die Monarchie vor dem Zerfalle, sie selbst vor den Gräueln der Anarchie und der Auflösung aller geselligen Bande zu bewahren.

Olmütz den 16. Oktober 1848.

Ferdinand m. p. **(L. S.)** Wessenberg m. p.

Am 27. October verlegte der prov. Ober-Commandant der Nationalgarde Messenhauser das bisher in der Stallburg bestandene Hauptquatier in den am 12. d. M. vom Miltär verlassenen Schwarzenberg'schen Garten, nachdem im Belvedere schon früher General Bem sein Hauptquartier genommen hatte.

Von diesem, welcher nächst Messenhauser in die bisherigen Vertheidigungsmaßregeln eine größere Ordnung und Thätigkeit brachte, erging am 20. Oktober ein Aufruf, welcher alle Waffenfähigen, die nicht bereits eingereiht waren, sammelte und aus ihnen die bekannte Mobil- und Stabilgarde bildete, zu welcher ersteren alle Unverheiratheten gehörten, in letztere aber nur Verheirathete aufgenommen wurden, daher auch nur zur Bewachung oder im äußersten Fall für den Kampf im Innern der Stadt bestimmt. Erstere bestand bald nach ihrer Entstehung schon aus 15,000 Freiwilligen, letztere war bedeutend schwächer. Jede Gewaltthätigkeit oder Plünderung wurde kriegsrechtlich bestraft.

Da nun die kaiserlichen Heere jetzt von Stunde zu Stunde der Stadt immer näher rückten, bereits mehrere Landstraßen gesperrt waren und die Posten und Zufuhren von Lebensmitteln ausblieben, so beschloß der Gemeinderath nochmals zwei neue Adressen, eine an den Kaiser, die andere an den Erzherzog Johann abzusenden, ferner auch eine Proklamation an die Völker Oesterreichs

zu richten, dieselben darin aufzufordern, nichts unversucht zu lassen, um den nahenden Kampf zu meiden.

Die den damaligen Zustand der Stadt und Umgebung schildernde Adresse an den Kaiser, lautete:

„Euer Majestät! Die Ereignisse des 6. Oktobers haben Euer Majestät bewogen, Ihre Haupt- und Residenzstadt Wien zu verlassen, ohne daß über den Grund Ihrer Entfernung und Ihre weitere Allerhöchste Willensmeinung eine constitutionell gesetzliche Mittheilung der Stadt zugekommen wäre. Doch ist es den Bürgern Wiens bekannt geworden, daß sich die Ansicht verbreitet und wahrscheinlich auch bei Euer Majestät Eingang gefunden hat, als ob in den Mauern Ihrer Haupt- und Residenzstadt Anarchie herrsche.

Allerdings ist in Folge der Vorfälle des 6. Oktobers eine bedeutende Aufregung in Wien eingetreten, allein die Energie und der echterprobte Wille der Bürger, welche im Gedanken der Freiheit und Gesetzlichkeit einig sind, hätte hingereicht, die entstandene Bewegung wieder in das frühere friedliche Geleise zurück zu leiten wären nicht Ereignisse eingetreten, deren mindestens zweifelhafte, oft auch offenbar gefährliche und bedrohliche Richtung eine Stimmung und Vorkehrung hervorriefen, welche die Rückkehr eines friedlichen und versöhnenden Zustandes hemmen mußten.

Vor allem war die augenscheinlich drohende Stellung, welche der Commandirende Wiens, Graf Auersperg, im Belvedere und Fürst Schwarzenbergschen Garten einnahm, wobei schweres Geschütz gegen die Stadt gerichtet, durch Ausstellung von Vedetten eine vollkommen kriegerische Haltung genommen wurde, der Anlaß, daß die Bewaffnung auf die gesammte wehrhafte Bevölkerung Wiens ausgedehnt werden mußte. Vergeblich waren die Verhandlungen, welche mit dem Commandirenden gepflogen wurden, um ihn zu einem versöhnenden Schritt und zur Rückkehr in die Kasernen zu vermögen.

Die Entwaffnung einzelner Nationalgarden, ja endlich sogar trauriger Vorfälle, welche Bürgern und Landleuten das Leben kosteten, mußten eine täglich steigende Erbitterung hervorrufen. — War bisher ein Aufgeben der devensiven Stellung der Bürgerschaft und eine Rückkehr zu ihrer erwerblichen Beschäftigung nicht räthlich, so mußte dieselbe als unmöglich sich herausstellen, als auch der Ban von Croatien, Freiherr von Jellachich den österreichischen Bo-

den betrat und seine Stellung auf so unerwartete Weise unter den Mauern Wiens nahm.

Keine Proklamation milderte den Eindruck seines Anmarsches, ausweichende Antworten waren Alles, was selbst der Reichstag von ihm zu erlangen vermochte.

Es traten neuerlich und in größerer Masse Entwaffnungen der Nationalgarden in deren noch zur Residenz gehörigen Umgebung ein furchtbar verstümmelte Leichname fand man im Schwarzenberg'schen Garten, der Wiener-Neustädter Canal war das Grab mehrerer Unglücklichen, die dem Militär in die Hände gefallen waren.

Diese offen feindseligen Maßregeln drängten die Bevölkerung Wiens in eine Stellung, in der ihr die umfassensten Rüstungen von dem eisernen Gebote der Nothwendigkeit und der Nothwehr auferlegt waren. Fast täglich entspannen sich an den von Garden besetzten Linien Vorpostengefechte und fielen Opfer auf beiden Seiten. Der Gemeinderath bemühte sich nach Kräften, einem offenem Kampfe vorzubeugen und die Erbitterung der Bevölkerung zu mäßigen, um einen noch zu hoffenden friedlichen Ausgang durch die Vermittlung des Reichstages, nicht durch einen blutigen Kampf ganz unmöglich zu machen.

Nun gesellte sich zu allem Früheren die Besorgniß, daß eine Einschließung und Aushungerung der Stadt zu fürchten sei, eine Besorgniß, welche durch den gehemmten Verkehr zwischen der Stadt und ihrer Umgebung und durch die großen Requisitionen der angehäuften Truppenmassen nur zu sehr gerechtfertiget war.

Die Stadt mußte sich auf das Aeußerste gefaßt machen, die Bürger sich bereit halten durch ihre volle Kraft vielleicht ihre Lebenserhaltung zu bekämpfen. Eine Erweiterung der Defensivmaßregeln bis an ihre letzte Gränze war die nächste unabwendbare Folge dieser nur zu wahrscheinlichen Befürchtungen.

Dies war die Veranlassung, daß ein Theil der Nationalgarde mobil gemacht und in das vom Grafen Auersperg verlassene Lager im Belvedere verlegt wurde.

Wenn nun Wien beschuldigt wird, daß in seinen Mauern Anarchie herrschte, so kann nur erwiedert werden, daß in Wien die Ordnung und die Ruhe einer belagerten Stadt zu finden sei. — Auch in diesen drückenden Verhältnissen hat sich der erprobte Sinn der Bürger Wiens für Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Ordnung

bewährt, und es sind, wenige Fälle ausgenommen, welche in irgend einem Verhältnisse zu der Lage, zu der Aufregung stünden, in welche Wien versetzt worden war.

Wird die Zurückführung eines, von den Bürgern Wiens nicht minder, als von Ew. Majestät gewünschten friedlichen Zustandes angestrebt, so sind vor Allem die Ursachen zu beseitigen, welche der Anlaß des gegenwärtigen Zustandes waren, und nicht minder die Grundlagen anzubahnen, welche für die Folgen die Bürgschaft gegen die Rückkehr ähnlicher Ereignisse zu bieten vermögen.

Der Bürger allein ist im Stande, eine bürgerliche Ordnung herzustellen, sie im Sinne der Freiheit auszubilden. Sobald störende feindliche Elemente mit Gewalt der Waffen nicht nur Ordnung, sondern auch Freiheit herzustellen sich anmaßen wollen, ist die Wirksamkeit des Bürgers geschlossen.

Die Bürger Wiens und der Gemeinderath an ihrer Spitze in ihrer Vertretung, werden das Amt, Ordnung zu gründen und sie zu erhalten, wieder mit Hingebung aufnehmen, sobald sie jeder andern Einmischung werden entledigt sein. Sie sehen ferner die Gewerbsthätigkeit der Stadt, ja der gesammten Monarchie gelähmt, Verarmung über dieselben hereinbrechen und den alten Flor beider verkümmern.

Nur auf versöhnlichem Wege kann erstrebt werden, was Ew. Majestät selbst wünschen. Viele obschwebende Fragen, die dem Herzen des Bürgers nahe lagen, haben indessen schon in den Vertretern des Volkes ihr gesetzliches Organ bei Eurer Majestät gefunden.

Gleichwohl ist der Gemeinderath durch seine Pflicht gedrängt, folgende Punkte der Erwägung Ew. Majestät zu unterbreiten, von deren Erfüllung die Rückkehr eines bleibenden friedlichen Zustandes und die Entwicklung unserer Institutionen mit der dauerhaften Befestigung des constitutionellen Thrones zuverlässig zu erwarten ist.

Geruhen Euer Majestät Erstens: die Entfernung des Ban von Kroatien in einer Weise, daß die Stadt Wien durch seine Armee nicht mehr bedroht sei, mit Vorbehalt der durch den Reichstag weiter zu stellenden Forderungen sein Verbleiben auf österreichischen Boden betreffend, zu verfügen;

Zweitens: Die Vertheilung der Truppen in einer der bisherigen Gepflogenheit entsprechenden Weise, jedoch nur mit Ver-

wendung volksthümlicher Militärkörper zu veranlassen, auf daß der Verkehr der Stadt nicht mehr gehemmt werde;

Drittens: Dem Drange ihres Herzens folgend, eine allgemeine Amnestie nach dem Antrage des Reichstages zu erlassen;

Viertens: endlich die baldige Bildung eines volksthümlichen Ministeriums zu genehmigen, um hierdurch den gefährlichen Folgen vorzubeugen, welche der längere Mangel einer gesetzlichen Executivgewalt herbeiführen müßte.

Dieß sind die Bitten, welche auszusprechen der Gemeinderath durch die ihm anvertrauten Interessen der Stadt Wien, so wie durch die unerschütterliche und treue Anhänglichkeit an Eure Majestät sich verpflichtet fühlt."

Am 18. October 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Adresse an Erzherzog Johann.

„Eure kaiserliche Hoheit!

Eure kaiserliche Hoheit haben an dem Tage Ihres Abschiedes von Wien die Bürger Wiens aufgefordert, wenn immer ein Anliegen sie bedrücke, sich vertrauensvoll an Eure k. Hoheit zu wenden.

Dieses Wort ist tief in das Herz der Bürger Wiens gegraben und nur zu früh ergab sich der Anlaß, der seine Erfüllung ins Leben rief.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat in der E. k. Hoheit nicht unbekannten traurigen Lage der Commune eine Deputation an Se. Majestät dem Kaiser abgesandt, die demselben eine Adresse zu überreichen hat, in welcher der Zustand der Stadt Wien geschildert und an Se. Majestät jene Bitten gestellt werden, welche die Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung anbahnen, der Monarchie und der Stadt Wien einen dauernden Frieden zu sichern, sie einer Zeit neuer Blüthe entgegenführen sollen.

Der Gemeinderath erlaubt sich, die besagte Adresse zur näh eren Einsicht beizuschließen.

Eure k. Hoheit haben durch ein fleckenloses und rühmliches Leben das Vertrauen des Bürgers und die Achtung Ihrer Standesgenossen zugleich erworben. Ihre echt deutsche, freiheitsliebende Gesinnung ist längst erprobt. Bereits hat Wien den segensreichen Einfluß Ihrer Vermittlung in Anspruch genommen, und es sind ihm jene Tage unvergeßlich, da Eure k. Hoheit die Pforten der Frei-

heit durch Eröffnung des constitutionellen Reichstages erschlossen. Es waren Tage der Ruhe für Wien, Tage, seit welchen ein unauflösliches Band die Person Euer k. Hoheit und die Bürger Wiens, ein Band der Liebe, die Letzteren hoffen es, beide umschlingt. Jene schönen Hoffnungen, welche damals erblüthen, haben sich seitdem verdüstert.

Euer k. Hoheit sind Bürgerfreund. Es ist die bürgerliche Ordnung in Wien gestört, es ist theilweise das Recht der Bürger verletzt worden, sie wieder herzustellen; — seine Thätigkeit ist gelähmt.

Wenden Euer k. Hoheit von dem hohen Standpunkte, auf welchen Sie das Vertrauen der deutschen Männer berief, Ihren Blick auf jene Stadt, welche auch die Wiege der deutschen Freiheit war, sie ist schwer bedroht in den innersten Räumen ihres einst so fröhlichen Lebens.

Das Wort, der Rath Euer k. Hoheit ist von hoher Bedeutung in der kaiserlichen Burg, wie in Frankfurter Parlament; Europa blickt auf Sie und ehrt Ihr Handeln, ehrt Ihre Beschlüsse.

Verwenden sie Ihren schützenden Einfluß für ihre zweite Vaterstadt, für die Monarchie Ihrer Ahnen, unterstützen sie mit Ihrem gewöhnlichen Einfluße die Bitten, welche die Bürger Wiens ihrem Kaiser vorzutragen sich gedrungen fanden. Ihr Andenken wird in Oesterreich nicht verlöschen und Ihr Ruhm zum neuen deutschen Reich den Grundstein gelegt zu haben, verherrlicht werden durch die nicht minder bedeutungsvolle That, Oesterreich und Wien Freiheit und Frieden zurückgegeben zu haben."

Am 20. October 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Proklamation des Reichstages an die Völker Oesterreichs:

„Völker Oesterreichs! durch Euer Vertrauen zu dem friedlichen Werke der Constituirung unserer Freiheit berufen, ist der Reichstag durch die Gewalt der Ereignisse plötzlich mitten in den Kampf der Zeit gestellt.

Der Reichstag muß in diesem Kampfe vor Allem seinem Friedensberufe getreu bleiben, deshalb hat er bis zu dieser Stunde alle seine Kräfte aufgeboten, um das Losbrechen des Gewaltkampfes zu verhindern, und aus den verworrenen Verhältnissen des Augenblickes den Pfad der Versöhnung und des Friedens zu finden und zu zeigen.

Die Bemühungen des Reichstages sind bis jetzt ohne den erwünschten Erfolg geblieben. Zwar hat das edle Volk von Wien seine Erbitterung und Kampfeslust bezähmt und den Angriff auf die offenbar feindlich verfahrenden Truppen vermieden, zwar haben selbst Seine Majestät der Kaiser Allem, was der Reichstag zur Hintanhaltung der drohenden Anarchie verfügt, die volle Anerkennung gezollt, aber nichts desto weniger ist Wien noch immer in derselben kriegerisch bedrohten Lage, und nur dadurch allein ist die Möglichkeit aufrecht erhalten, daß der blutige Kampf und in Folge dessen die Auflösung der gesetzlichen Ordnung losbreche.

Der Einmarsch des dem constitutionellen Boden Oesterreichs fremden kroatischen Heeres bedrohte unmittelbar die Thore Wiens, vergebens bot der Reichstag unter Mitwirkung des verantwortlichen Ministeriums Alles auf, um den Rückzug dieses Heeres durchzusetzen. Vielmehr bildete dasselbe nur den Vortrab immer größerer Truppenmassen, welche bereits die Hauptstadt Wien eng umschlossen haben.

Ihre Vorposten dringen bis in die Straßen der zu Wien gehörigen Ortschaften, bis an die Linien der Stadt.

Die auf des Kaisers Wort gesetzmäßig organisirte Nationalgarde der Umgebung Wiens wird entwaffnet, friedliche Reisende werden gefänglich zurückgehalten, Briefe erbrochen und vorenthalten, die Zufuhr von Lebensmitteln abgesperrt, Kanonenkugeln flogen bereits in die Straßen der Vorstädte, ja selbst Abgeordnete zum Reichstag wurden festgehalten und unwürdig behandelt; kurz mit jedem Tage erfährt Wien mehr und mehr das schwere Verhängniß einer belagerten Stadt.

Vergebens hat der Reichstag mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens dagegen protestirt. Solchen Thatsachen gegenüber mußte der Reichstag das Bestreben des Wiener Volkes, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, als eine Nothwendigkeit anerkennen.

Wien ist die durch das Ansehen der Jahrhunderte geweihte Hauptstadt des Reiches, und keine andere Stadt kann es sein.

Wien ist der Mittelpunkt der Interessen aller Völker Oesterreichs, und jedes Ungülck, welches Wien trifft, wird bis in die fernsten Theile des Reiches schmerzlich nachempfunden.

Wien ist der einzig mögliche Sitz eines Reichstages, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völker entsprechen soll.

Wien ist die Wiege und Burg unserer Freiheit. Völker Oesterreichs! Ihr Alle seid in der Bevölkerung Wiens vertreten.

Wien ist auch Allen stets eine gastliche Hauptstadt gewesen. Wer daher für das Vaterland, wer für den constitutionellen Thron, wer für die Volksfreiheit ist, der muß für Wien sein.

Der Reichstag erkennt es daher als seine heilige Pflicht, sowohl der Reaction, als der Anarchie entgegen zu wirken. Die Reaction soll uns nicht den kleinsten Theil unserer Freiheit rauben, die Anarchie nicht den ganzen Schatz derselben vernichten.

Dieß will der Reichstag, dieß will er für alle Völker und für alle Stände des Volkes, für den freien Bürger wie für den tapfern Krieger des Vaterlandes.

Aber um dieses vollbringen zu können, muß Wien gerettet, muß es in seiner Kraftfülle und Freiheit erhalten werden.

Völker Oesterreichs! vertraut denen, die ihr zur Wahrung euerer und euerer Kinder Rechte erwählt habt, vertraut denen, die euren Boden von Robot, Zehent und allen übrigen drückenden Lasten befreiten, und die so eben im Begriff sind, jene Gesetze zu schaffen, durch welche eure volle Freiheit auf fester Grundlage gesichert wird.

Kräftigt uns daher mit eurer ganzen moralischen Kraft für das bedrängte Wien, unterstützt unser offenes Wort durch die Allgewalt eurer Stimme, helfet uns den Kaiser beschwören, daß er durch Einsetzung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, durch Zurückziehung der Truppen aus Nieder-Oesterreich, durch Beeidigung des Militärs auf die freien Volksrechte, der Stadt Wien und dem Reiche den Frieden gebe, damit im Segen des Friedens das neue Heil des Vaterlandes gedeihe.

Vom constituirenden Reichstage.

Wien, den 20. Oktober 1848.

Während dieser Bemühungen, das immer mehr nahende Gewitter zu beschwören, erschien das bereits oben angeführte Manifest des Kaisers aus Olmütz vom 19. Oktober; auch erhielt die Deputation des Gemeinderathes, welche jene Adresse vom 18. d. M. dahin überbrachte, anstatt der gewünschten Audienz folgende Zuschrift: „Der unterzeichnete Ministerpräsident hat die Adresse des Gemeinderathes Sr. Majestät vorgelegt; da sie aber Bitten enthält, auf welche im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht eingegangen

werden kann, so möge der Gemeinderath alle Anträge, welche Beziehung auf die Herstellung der Ordnung und Sicherheit in Wien enthalten, an den Fürsten Windischgrätz übergeben, welcher mit den nöthigen Vollmachten versehen ist; im Manifeste vom 19. d. M. ist allen billigen Wünschen entsprochen worden."

Wessenberg,
Ministerpräsident.

Zugleich wurden durch zwei Erlässe Sr. Majestät aus Olmütz vom 22. Oktober 1848 alle zum constituirenden Reichstage erwählten Volksvertreter aufgefordert: „sich bis zum 15. November in der Stadt Kremsier zuverläßig einzufinden, um daselbst die unterbrochenen Berathungen in Beziehung auf die Verfassung fortzusetzen."

Abgesehen davon, daß die der Stadt Wien bereits sehr nahe gerückten Heere die Communikation und Zufuhr von Lebensmitteln fast ganz aufhoben, da auch durch Abbrechen der Brücken an der Taborlinie von dort alle Verbindung mit den jenseitigen Ortschaften aufgehoben war, so brachte noch eine Proklamation des nunmehr beim Heere angelangten Fürsten Windischgrätz, welche plötzlich am Abende des 22. Oktobers angeschlagen war, eine allgemeine Erregung und lautes Murren der bewaffneten und unbewaffneten Bevölkerung hervor, so, daß die folgende Nacht wegen erneuerten Vertheidigungsmaßregeln, eine der unruhigsten jener Epoche werden mußte.

Nachdem der Ausschuß der Reichsversammlung bereits am 20. d. M. vom Grafen Auersperg die schriftliche Anzeige erhalten hatte: daß Se. Majestät bereits am 16. Oktober dem Fürsten Windischgrätz den Oberbefehl über alle nächst Wien versammelten Truppen übergeben habe, so sendete jetzt dieser an den Gemeinderath folgendes Schreiben:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Hauptquartier Stammersdorf am 22. Oktober 1848.

„Kraft der mir von Sr. Majestät verliehenen Vollmacht übermittle ich dem Gemeinderathe der Stadt Wien 1000 Exemplare, sowohl von dem Manifeste Sr. Majestät, als von der von mirselbst erlassenen Proklamation mit dem Auftrage, dieselben alsogleich zu veröffentlichen. Ich mache den Gemeinderath für alle aus der Nichtverlautbarung dieser Proklamation entspringenden Folgen auf

das Strengste verantwortlich, indem ich die energischsten Maßregeln ergreifen werde, um im entgegengesetzten Falle das von mir Angeordnete in Vollzug zu setzen."

Fürst Windischgrätz m. p.

Wien im Belagerungszustand.

„An die Bewohner Wiens! Von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden gesetzlosen Zustand ohne Zeitverlust ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch Greuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in der Gewalt einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion. Euer Leben, euer Eigenthum ist Preis gegeben der Willkühr einer Handvoll Verbrecher. Ermannt euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft! Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Um diesen Zweck zu erreichen, werden hiermit die Stadt und die Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand erklärt, sämmtliche Civilbehörden unter die Militärautorität gestellt und gegen die Uebertreter meiner Verfügung das Standrecht verkündet. — Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzügliche Sorge sein. Dagegen werden die Widerspänstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen.

Lundenburg, den 20. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, m. p.
Feldmarschall.

Bezüglich dieser Proklamation, welche nur an einigen Orten angeschlagen, und selbst da von dem Volke herabgerissen wurde, war eine furchtbare Stimmung unter dem Volke entstanden, worauf in großer Anzahl nachstehende Plakate angeschlagen wurden.

„Antwort des Gemeinderathes der Stadt Wien an Se. Durchlaucht Herrn Fürsten Windischgrätz Feldmarschall."

„Der Gemeinderath der Stadt Wien hat am heutigen Tage die Zuschrift erhalten, welche Euer Durchlaucht an denselben zu richten befunden haben. Der Gemeinderath der Stadt Wien ist

jedoch nicht in der Lage, dem ihm gewordenen Auftrage, die mitgetheilten Plakate zu veröffentlichen, zu entsprechen, und zwar aus folgenden Gründen: Abgesehen davon, daß bereits der hohe Reichstag, welchem der Gemeinderath, so wie jede Behörde der Monarchie untersteht, einen Protest gegen die Amtshandlungen Euer Durchlaucht erlassen hat, wodurch das Benehmen des Gemeinderathes allerdings auch geregelt wird, hat der letztere seine Befehle unmittelbar nur vom Ministerium des Innern, welches gegenwärtig in Wien allerdings vertreten ist, zu empfangen. Da ihm jedoch weder eine dießfällige Weisung vom gedachten Ministerium bisher zugekommen ist, eben so wenig eine solche auf dem Erlasse Euer Durchlaucht bekräftigend zu ersehen ist, sieht sich der Gemeinderath nicht auf gesetzlichem Wege angewiesen, dem Wunsche Euer Durchlaucht nachzukommen. Jede von Euer Durchlaucht dem Gemeinderath auferlegte strenge Verantwortlichkeit wird von demselben in dem beruhigenden Gefühle völlig erfüllter Pflicht auf das Entschiedenste abgelehnt."

Wien, 22. October 1848.

„Die Affigirungen der ins Bureau des Gemeinderathes gebrachten Plakate des Herrn Fürsten Windischgrätz sind gestern ohne Auftrag des Gemeinderathes oder seiner Permanenz erfolgt. Vom Gemeinderathe der Stadt Wien."

„In Betracht, daß die Herstellung der Ruhe und Ordnung wo sie wirklich gefährdet sein sollten, nur den ordentlichen constitutionellen Behörden zukommt, und nur auf ihre Requisition das Militär einschreiten darf. In Betracht, daß nach wiederholtem Ausspruche des Reichstages und des Gemeinderathes die bestehende Aufregung in Wien nur durch die drohenden Truppenmassen unterhalten wird. In Betracht endlich, daß das kaiserliche Wort vom 19. d. M. die ungeschmälerte Aufrechthaltung aller errungenen Freiheiten, so wie ganz besonders die freie Berathung des Reichstages neuerdings gewährleistete, erklärt der Reichstag die vom Feldmarschall Fürsten Windischgrätz angedrohten Maßregeln des Belagerungszustandes und Standrechtes für ungesetzlich. Von diesem Beschlusse ist Minister Wessenberg und Feldmarschall Fürst Windischgrätz sogleich durch Eilboten in Kenntniß zu setzen und derselbe allgemein kund zu machen.

Wien, am 22. October 1848. In Fidem copiae.

Reichstags-Ausschuß am Obigen.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

„Die am 23. d. M. vom Gemeinderathe an den Fürsten Windischgrätz nach dessen Hauptquartier Hetzendorf abgesendete Deputation ward von demselben freundlich empfangen, erhielt jedoch auf das an ihn gerichtete, oben angeführte Schreiben die Antwort: daß er von den gestellten Bedingungen nicht abweichen könne und am folgenden Tage sich darüber erklären werde.“

An diesem Tage vereinigten sich mit dem bei Wien bereits versammelten Heere, auch die von Böhmen und Mähren herbeiziehenden Truppen, welche auf einer Tags vorher bei Klosterneuburg geschlagenen Schiffbrücke über die Donau gingen. Sämmtliche vor Wien stehende Truppen nach Anordnung des Fürsten bildeten 3 Armeekorps und eine Reserve-Division, bestehend aus 59 Bataillons Infanterie, 67 Eskadrons Kavallerie mit 159 Geschützen und 10 Brücken-Equipagen.

Ein nicht unbedeutendes ungarisches Heer, welches bereits am 21. d. M. die österreichische Gränze überschritten und seine Richtung gegen Wien genommen hatte, zog sich, nachdem die erwähnten böhmischen und mährischen Truppenzüge die Donau überschritten, am 23. wieder über die Leytha zurück, obschon dasselbe in Wien sehnsüchtig erwartet wurde.

Feindseligkeiten zwischen den Vertheidigern der Vorstädte und den Vorposten des kaiserlichen Heeres begannen immer häufiger zu werden, so, daß bisweilen Stundenlang das gegenseitige Geschütz- und Kleingewehrfeuer gehört wurde, während bei einem heftigen Zusammentreffen einer Jäger-Division und ungefähr sechshundert Mann Volkswehr zwischen dem großen Donauarme und dem sogenannten Kaiserwasser letztere in die Leopoldstadt zurückgedrängt, bei welcher Gelegenheit die gewöhnliche Fahr- und die Eisenbahnbrücke über das Kaiserwasser angezündet wurde.

Nun war der Anfang des unglückseligen Kampfes gemacht und durch die folgende Kundmachung die ohnehin aufgeregten Gemüther noch mehr erhitzt.

„Durch den Parlamentär, Herrn Hauptmann und Ober-Commandanten Stellvertreter Thurn, sind dem Unterzeichneten eine Anzahl Exemplare der nachfolgenden Proklamation des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz mit dem Auftrage zugekommen, selbe ungesäumt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Un-

geachtet das Ober-Commando unter den Befehlen des Ministeriums des Innern, des hohen Reichstages und des Gemeinderathes steht; so sieht der Gefertigte dennoch keinen Grund, dem zwar in seltsamer Weise ausgedrückten Wunsche des Herrn Feldmarschalls nicht nachzukommen.

Wien, am 24. October 1848.

Messenhauser m. p. prov. Ober-Commandant.

„Proklamation. Im Verfolge des von mir in meiner ersten Proklamation vom 20. d. M. verkündeten Belagerungszustandes und Standrechtes für die Stadt Wien, die Vorstädte und nächste Umgebung, habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu stellen.

1. Die Stadt Wien, deren Vorstädte und die nächsten Umgebungen haben 48 Stunden nach Erhalt dieser Proklamation ihre Unterwerfung auszusprechen, und legions- oder compagnieweise die Waffen an einen zu bestimmenden Ort an eine Commission abzuliefern, so wie alle nicht in der Nationalgarde eingereihten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privat-Eigenthum sind.

2. Alle bewaffneten Corps und die Studenten-Legion werden aufgelöst, — die Aula gesperrt, die Vorsteher der akademischen Legion und 12 Studenten als Geiseln gestellt.

3. Mehrere von mir noch zu bestimmende Individuen sind auszuliefern.

4. Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zeitungsblätter zu suspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich blos auf officielle Mittheilungen zu beschränken hat.

5. Alle Ausländer in der Residenz sind mit legalen Nachweisungen der Ursache ihres Aufenthaltes namhaft zu machen, die Paßlosen zur alsogleichen Ausweisung anzuzeigen.

6. Alle Clubbs bleiben während des Belagerungszustandes aufgehoben und geschlossen.

7. Ein Jeder der sich a) obigen Maßregeln entweder durch eigene That oder durch aufwieglerische Versuche bei Andern widersetzt; oder b) des Aufruhrs oder der Theilnahme an denselben überwiesen, oder c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird — verfällt der standrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieser Bedingungen hat 48 Stunden nach Ver-

öffentlichung dieser Proklamation einzutreten, widrigen Falls ich mich gezwungen sehen werde, die allerenergischsten Maßregeln zu ergreifen, um die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen.

Hauptquartier Hetzendorf, am 23. October 1848.

Fürst zu Windischgrätz m. p.
Feldmarschall.

In einem wegen dieser Proklamation an den Fürsten gerichteten Schreiben vom 25. Oktober, gab der Reichstag unter Andern die Erklärung, er habe in seiner gestrigen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: „Da Feldmarschall Fürst Windischgrätz im offenen Widerspruche mit dem kaiserlichen Worte vom 19. October und in offener Nichtachtung des Reichstagsbeschlusses vom 22. October in einer neuen Proklamation, ddo. Hetzendorf den 23. October 1848, Maßregeln über Wien verhängt, die nicht nur die vom Kaiser sanctionirten constitutionellen, sondern die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte völlig aufheben, so erklärt der Reichstag, daß dieses Verfahren des Fürsten Windischgrätz nicht nur ungesetzlich, sondern eben so sehr gegen die Rechte des Volkes wie des erblichen constitutionellen Thrones feindlich sind."

Von nun an folgten wieder Deputationen des Gemeinderathes des Ministeriums, so wie auch des Reichstages an den Fürsten, jedoch erfolglos bis auf die Angabe der Namen derjenigen, die derselbe ausgeliefert haben wollte, es waren Bem, Pulsky vormaliger ungarischer Unter-Staatssekretär, Dr. Schütte und die Mörder des Grafen Latour.

Da das Feuern zwischen den beiderseitigen Vorposten, vorzüglich bei den Vorstädten Erdberg und Landstraße, immer zugenommen hatte, so sahen sich die kaiserlichen Truppen genöthigt, von Erdberg und von dem Prater aus, einen heftigen Angriff zu machen, in Folge dessen sich bei der Sofien-Kettenbrücke zwischen den stürmenden Croaten und Nationalgarden um die dort befindliche Barrikade am 25. d. M. ein wüthender Kampf entspann, der auf beiden Seiten viel Blut kostete und die Croaten zu dem Rückzuge in den Prater nöthigte. Dabei war der Abend dieses Tages einer der furchtbarsten dieser traurigen Epoche, indem durch das heftige Kanonenfeuer eine lange Reihe großartiger Gebäude längs des Donaukanals, darunter die Mack'sche Zuckerraffinerie, ein Raub der Flammen wurden, deren Gluthen durch viele Stunden den Nachthimmel und die Flu-

then der Donau rötheten, was einen erschütternden Eindruck auf die Gemüther machte.

Die Frist, welche Fürst Windischgrätz der Stadt zur Uebergabe gestellt, war am 26. Abends abgelaufen. Das Artilleriegefecht, welches an diesem Tage Statt fand, war nicht die Folge eines Angriffes, sondern wurde durch die ungestüme Kampflust der Artilleristen der Stadt an der Linie herbeigeführt. Erst als das Feuer von Seite der Wiener-Vorposten begonnen, antworteten die Belagerer. Am hitzigsten war das Feuer an der Nord- und Ostseite der Vorstadt Landstraße. Die Angreifer hatten einen Theil ihrer Feldartillerie auf der Wiese des untern Praters, der Sofienbrücke gegenüber, aufgefahren, und bestrichen von dort aus die dem rechten Donauufer zunächst gelegenen Straßen. Eine andere Batterie beschoß von dem Friedhofe herab die Matzleinsdorfer-Linie. Ebenso wurden zwischen den Batterien der St. Marxer-Linie und den feindlichen Vorposten viele Schüße gewechselt. Als gegen 6 Uhr Abends das Feuer auf dieser Seite schwieg, begann dasselbe um 7 Uhr heftiger zwischen den Vorposten am Nordbahnhof und der Barrikade, welche den Eingang vom Prater-Stern zur Jägerzeile vertheidigte. Bis 7 ½ Uhr Abends wurde auf dieser Seite stark kanonirt. Einige Artilleristen fielen, von feindlichen Kartätschen nieder gestreckt. Dadurch kam ein panischer Schrecken unter die bewaffneten Proletarier, und die beiden Barrikaden in der Jägerzeile wurden in wilder Flucht verlassen. Erst eine Stunde später gewahrte man, daß der Feind keinen ernstlichen Angriff beabsichtigt, und daß nur ein blinder Schrecken das Aufgeben einer so wichtigen Position verursacht habe. Es rückten Verstärkungen der Nationalgarde nach der Leopoldstadt, welche die verlassenen Barrikaden wieder in Besitz nahmen.

Der 27. Oktober verging ziemlich ruhig. Der Kommandant Messenhauser hatte endlich den Befehl gegeben, die Munition zu sparen, und das völlig unnütze Plänkeln an den Vorposten zu unterlassen. Vom Observatorium des St. Stephansthurmes beobachtete man an diesem Tage Bewegungen des Belagerungsheeres in östlicher Richtung, und obwohl die trübe Atmosphäre eine genaue Fernsicht mittelst der Teleskope nicht gestattete, so glaubten die Beobachter doch eine Verminderung der Truppenmassen, welche die Stadt umgaben, wahrzunehmen. Man vermuthete bereits die Annäherung der Avantgar-

de des ungarischen Heeres, und glaubte keineswegs, daß ein allgemeiner Angriff auf die Vorstädte so nahe bevorstehe.

Am 28. Oktober um 10 ¾ Uhr Vormittags hörte man von verschiedenen Richtungen einzelne Kanonensalven. Eine halbe Stunde später wurde das Feuer der Feldbatterien gegen die Vorstädte allgemein, und das Heulen der Sturmglocken vom St. Stephansthurme verkündete, daß die entscheidende Stunde wirklich gekommen sey. Gegen 11 ½ Uhr sah man von der St. Stephanswarte sämmtliche Linien mit einem doppelten Ring vom Pulverdampf umgeben, durch welchen die Blitze aus den Rachen der Geschütze unaufhörlich zuckten. Nur an der Nordostseite der Leopoldstadt, der verwundbarsten Stelle aller Vertheidigungslinien, wurde kein Schuß gehört. Es schien in der Absicht der Stürmenden, die Aufmerksamkeit der Belagerten nach andern Richtungen zu lenken, wo an einen ernstlichen Angriff nicht gedacht wurde. Indessen zeigten sich an den offenen Stellen des Praters zahlreiche Bataillone, welche sich in der Richtung des Augartens bewegten. Am heftigsten war der Kanonendonner gegen die Linien von St. Marx und Mariahilf. Um 12 ½ Uhr wurden bereits Feuersbrünste in der Franzensbrückengasse am Ausgang der Jägerzeile, beim Gasometer und in der Nähe des Gloggnitzer-Bahnhofes signalisirt. Die Brände nahmen von dieser Stunde bis zur einbrechenden Nacht auf eine erschreckende Weise zu.

Die Sturmkolonnen bewegten sich um 12 ¾ Uhr gegen die Erdberger- und St. Marxer-Linie vor. Sie fanden weder am Wall, noch am verbarrikadirten Thor ernsten Widerstand, und drangen ohne beträchtlichen Verlust in die Vorstadt Landstraße ein. Das Kleingewehrfeuer verkündigte den Anfang des Barrikadenkampfes. Während ein Theil der stürmenden Bataillone die Barrikaden am Eingang der Hauptstraße in der Fronte angriff, rückten andere Kolonnen über die Erdberger Linie durch die Antongasse und längs dem rechten Ufer des Donaukanals gegen die Sophienbrücke vor. Nirgends stießen sie auf ernstlichen Widerstand. Auf der Landstraße war die Nationalgarde von weniger Widerstandslust beseelt als in den übrigen Vorstädten, und diesem Umstande wird das Aufgeben der vordersten Barrikade zugeschrieben. Die letzte Barrikade, welche am Eingang der Haltergasse die Hauptstraße sperrte, wurde einige Minuten lang vertheidigt, dann aber gleichfalls im Stiche gelassen. Aus einigen Häusern wurde auf die Stürmenden geschossen, was

zur Folge hatte, daß die Croaten, welche auf dieser Seite größtentheils zum Angriff verwendet wurden, in die Häuser eindrangen, wobei arge Exzesse vorgefallen sein sollen.

In der Stadt und in den Vorstädten schwiegen seit 11 Uhr die Sturmglocken und Allarmtrommeln keine Minute. In allen Vorstädten sah man die Vertheidiger zu den Barrikaden eilen. Die angreifenden Truppen hatten den Vortheil, ihre Streitkräfte an einen beliebigen Punkt concentriren zu können, ohne zugleich ernste Ausfälle der Belagerten fürchten zu dürfen; denn dazu reichten die Streitkräfte der Wiener, welche doppelte Linien von einigen deutschen Meilen im Umfang besetzt halten mußten, nicht aus. Gegen 2 Uhr war bereits der größte Theil der Landstraße von den Truppen genommen.

Um dieselbe Stunde begann der Kampf in der Leopoldstadt. Die sogenannte Sternbarrikade, welche aus einer doppelten steinernen Brüstung bestand, von welchen die vorderste in Form eines Halbkreises den Zugang vom Platze des Pratersternes in der Jägerzeile vertheidigte, war um 11 ½ Uhr von den Vertheidigern ohne Kampf geräumt worden. Somit nützte diese wichtige Barrikade nur den Belagerern, welche ihre Geschütze hinter dem Steinwalle vortheilhaft aufpflanzen, und ihre Artillerie decken konnten. Wäre an dieser Stelle keine Barrikade gestanden, so wären die Truppen bei ihrem Angriff gegen die Jägerzeile und die Batterie hinter der großen Barrikade, die nahe an der rothen Sterngasse die ganze Jägerzeile sperrte, schutzlos bloßgestellt gewesen.

Das Preisgeben der Sternbarrikade, ohne sie zuvor zu zerstören, halten wir für den größten Fehler, welchen die Vertheidiger an diesem entscheidenden Tage begangen. Erst um 2 ½ Uhr bewegten sich die Bärenmützen der Grenadiere vorwärts, und schienen jetzt mit Verwunderung zu bemerken, daß die starke, doppelte Steinmauer verlassen war. Eine Batterie rückte im Galopp gegen die Barrikade an, die Kanoniere stellten ihre Stücke hinter die Schußlöcher auf und eröffneten ein heftiges Feuer, welches zwei volle Stunden ohne Unterbrechung fortdauerte. Es wurde hier meist mit Granaten und Kartätschen geschossen, das Feuer gegen die große Barrikade gerichtet, welche auf dieser Seite den Angreifern das letzte Hinderniß entgegenstellte. Die Kugeln bestrichen die Jägerzeile der ganzen Länge nach. Der hartnäckigen Tapferkeit, die hier die Vertheidiger

hielt sich verzweifelt, ungeachtet des fürchterlichsten Kartätschenfeuers und der Granaten, die hinter ihr in Menge auf dem Straßenpflaster platzten. Der polnische General Bem befand sich, von einem Dutzend polnischer Uhlanen begleitet, in der Nähe. Außer dem demokratischen Freikorps kämpfte dort auch ein Theil der Freischaaren von Graz, Brünn und Linz. Der Anführer der Letztern wurde durch eine Kugel niedergeschmettert. Endlich wurde diese starke Barrikade, die dritthalb Stunden einem verheerenden Geschützfeuer getrotzt, von der Seite der Czerningasse umgangen, und von den Truppen im Rücken angegriffen. Ein Theil der Soldaten war durch die Seitengassen in die Häuser eingedrungen, und feuerte auf die Vertheidiger, die aus den gegenüberstehenden Fenstern schossen. Aus allen Oeffnungen der Häuser sprühte nun ein fürchterliches Rottenfeuer, das aber nur ganz kurze Zeit dauerte, denn Häuser und Barrikaden wurden bald von den Vertheidigern in Massen verlassen. Mehrere Kanonen fielen in die Hände der Truppen. Unter allen kriegerischen Scenen des 28. Oktobers bildet das blutige Gefecht in der Jägerzeile bei weitem die denkwürdigste Episode.

Mancher heiße Kopf, manches begeisterte Herz verhauchte dort auf dem Granitpflaster den letzten Seufzer. Es waren junge Männer darunter, ehrliche Enthusiasten, welche in dem Glauben, daß ihr Kampf einer gerechten und heiligen Sache gelte, wie Helden fochten.

Ihnen, welche die aufregenden Ereignisse dieses Jahres die Sinne berauscht, ihnen, welche in einem schönen Wahne den Tod gefunden, wollen wir gern eine Thräne des aufrichtigsten Mitgefühls weihen. Daß dieses glühende Blut nicht für eine reinere Sache, nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Freiheit gegen auswärtige Feinde, sondern im traurigsten Bürgerkriege fließen mußte, — das beklagen wir tief! Auch jene Gefallenen, welche von Ursache und Ziel der Oktober-Revolution gar keinen klaren Begriff hatten, und doch im Kugelregen muthig Stand hielten — sie bilden gewiß die große Mehrzahl der Vertheidiger — werden wir immer bedauern. Von den Wortführern der Klubbs und der Gassenblätter, welche eine alte erpropte Armee mit Deklamationen und Zeitungsphrasen so leicht vernichten zu können glaubten, ward uns nicht einer genannt, der in der Jägerzeile oder anderwärts die Märtyrerkrone gesucht, oder auch nur ein Tröpfchen Blut verspritzt habe.

Nach dem Verlust der Jägerzeile wurde der ganze übrige Theil der Leopoldstadt von den Vertheidigern geräumt. Die, welche aus den Häusern geschossen, fanden den Rückzug in der Fuhrmannsgasse noch frey, und konnten sich ohne weitern Verlust nach der Stadt zurückziehen. Die große Barrikade am Ausgange der Stadtgutgasse gegen den Prater, welche von Technikern und Studenten lange mit Erfolg vertheidigt wurde, ward nun gleichfalls aufgegeben. Von 4 Uhr an hatte man bereits viele bewaffnete Schaaren, welche weniger standhaften Muth zeigten, als die Vertheidiger der Jägerzeile, über die Ferdinandsbrücke nach der Stadt fliehen gesehen. Von 5 Uhr an wurde dieser Rückzug allgemein.

In dem weitern Halbkreise zwischen der Nußdorfer-Linie und St. Marx wurde der Kampf zwar größtentheils nur mit groben Geschütz geführt, denn der Feldmarschall scheint an diesem Tage nur die Besetzung der Landstraße und der Leopoldstadt, welcher die Uebergabe der andern Vorstädte nothwendig folgen mußte, beabsichtigt zu haben. Doch näherten sich die Truppen dem Linienwall auch von der Südseite und drangen bis zur Matzleinsdorfer-Linie an verschiedenen Punkten in die Vorstädte ein. Bei ihrer Annäherung verließen die Vertheidiger den Wall. Der Gloggnitzer Bahnhof, das Belvedere und ein Theil der äußersten Barrikaden wurden von den Truppen genommen. Die Hauptbarrikaden aber vertheidigten sich dort mit Erfolg, und die Angreifer begnügten sich mit einer Besetzung der wichtigsten Punkte zwischen der Belvedere- und Matzleindorfer-Linie. Die Erstürmung des Gloggnitzer Bahnhofes kostete viel Blut. Sämmtliche Vertheidiger, meistens Studenten und Proletarier sollen abgeschnitten und theils getödtet, theils gefangen worden sein. Unter den Stürmenden sah man die rothen Mäntel und Mützen der Szeresaner. Am schwächsten war das Geschützfeuer gegen die Nußdorfer- und Währinger Linie, und an der Nord- und Westseite der Leopoldstadt, wo nur wenig Pulverrauch gesehen wurde. Gegen die Mariahilfer Linie wurde zwar kein ernstlicher Angriff versucht, aber die auf einer erhöhten Position gegenüberstehenden Batterien, donnerten auf die Vorstadt mehrere Stunden lang ein verheerendes Feuer herab, welches bedeutende Verwüstungen anrichtete, und viele Häuser in Brand steckte. Die Thurmwächter von St. Stephan hatte um 7 Uhr Abends an 26 Punkten Feuersbrünste signalisirt, von welchen der Brand in der Franzensbrückgasse den größten

Umfang hatte. Von nahmhaften Gebäuden sind das Odeon, die Damenschwimmschule am Tabor, der Gasometer und ein Theil des Gloggnitzer-Bahnhofes in Flammen aufgegangen; auch das Belvedere war bedroht, denn die zunächst stehenden hölzernen Stallungen hatten Feuer gefangen, und die Flamme loderte bereits über dem Dache dieses prächtigen Gebäudes. So endigte dieser heiße und blutige Tag, der bestimmt schien, eines der trübsten Blätter in der Geschichte Oesterreichs auszufüllen.

Von dominirenden Puncten herab gesehen, zeigte das kriegerische Schauspiel des 28. Octobers in und um Wien ein über alle Beschreibung furchtbar prächtiges Bild. Wären es nicht Scenen von einem Bürgerkrieg der traurigsten Art gewesen, wir hätten sie dem Pinsel eines genialen Schlachtenmalers wie Peter Heß oder Horace Vernet, empfehlen mögen. Das Belagerungsheer soll 285 Geschütze, meist 6- und 12 pfündige Feldkanonen, mit sich geführt haben, wovon mindestens zwei Drittheile an der Beschießung der Vorstädte Theil nahmen. Die verschiedenen Sturmkolonnen in der Landstraße und Leopoldstadt werden auf 8 bis 10,000 Mann geschätzt, worunter Linieninfanterie, Jäger, Grenadiere und Kroaten. Von 11 ein halb Uhr bis gegen 2 Uhr war der Kanonendonner keine Minute unterbrochen; später wurde das rollende Musquetenfeuer in den Straßen fast stärker gehört, als die Salven des groben Geschützes. Ueber der Jägerzeil sahen wir manchmal den Pulverdampf in so dicken Wolken schweben, daß selbst Einzelnheiten mit dem Fernrohr nicht beobachtet werden konnten. Das dumpfe Getöne der Sturmglocken, deren eherne Stimmen von den Thürmen der Stadt und Vorstädte ohne Aufhören zum Kampfe riefen, das Wirbeln vieler Trommeln, einzelne Trompetenstöße, und von Zeit zu Zeit das Geschrei der Streitenden oder Fliehenden in den Gassen — All' das trug nicht wenig bei, die Spannung und Aufregung auch derer, welche keinen thätigen Antheil am Kampfe nahmen, zu erhöhen. Zu diesem großartigen Kriegsgemälde, den Kampfscenen, dem Getümmel in hundert Gassen, denke man sich noch den Anblick der 26 Feuersbrünste, von welchen mehrere eine bedeutende Ausdehnung hatten, und deren Ueberschau gegen Abend einen Eindruck der schauerlichsten Wirkung machte. Die Helle dieser Brände beleuchtete bis in die tiefe Nacht hinein all' die grauenhaften Details der Kampfschauplätze und Verwüstungen, und ihr Reflex färbte

Wolken und Donaustrom mit einer Röthe, deren Tinten an manchen Stellen wechselten, vom düstern gelbroth übergehend in die dunkelrothe Farbe des Purpurs und Blutes.

Am Abend des 29. Octobers gab der Oberkommandant Messenhauser vor dem permanenten Ausschuß die Erklärung, daß die Stadt nicht länger zu halten sei. Es verbreitete sich das Gerücht, die Belagerer hätten vor dem neuen Zollgebäude eine Batterie von schwerem Geschütze aufgefahren, und am folgenden Morgen werde Bresche geschossen. Der 29. October verging indeffen ziemlich ruhig. Fürst Windischgrätz stellte die Feindseligkeiten ein, als die Stadt durch Vermittlung des Gemeinderaths sich zur Uebergabe unter den bekannten Bedingungen bereit erklärte. Der Beschluß des Gemeinderathes wurde in Folge einer vorausgegangenen Berathung der Bevollmächtigten sämmtlicher Kompagnien der Nationalgarde gefaßt. Messenhauser hatte in einer langen Rede, deren Inhalt klarer, kräftiger und bündiger war, als seine schlecht stylisirten Tagsbefehle und Bekanntmachungen, die unermeßliche Schwierigkeit der Vertheidigung der innern Stadt, den gewaltigen Zerstörungsmitteln einer siegreichen Armee gegenüber, dargestellt. Er unterstützte seine Ansicht mit so gewichtvollen Gründen, indem er auf alle strategischen Details einging, daß bald die große Mehrheit der Versammlung, von der Wirkung seiner Rede ergriffen, sich für die Uebergabe erklärte. Kuranda sprach in demselben Sinn. Andere, worunter mehrere Polen, versuchten vergeblich, den Eindruck der Worte des Ober-Commandanten zu schwächen, indem sie die Hoffnung eines siegreichen Ausganges der Vertheidigung mit Hinweisung auf die nahe ungarische Hilfe wiederholt anregten. Die Bevollmächtigten der Stadt schlossen im Auftrage des Gemeinderathes mit dem Feldmarschall eine Uebereinkunft hinsichtlich der Modalitäten der Uebergabe, welche durch eine Kommission genauer bestimmt werden sollte. Die Vorstadt Wieden und die Alservorstadt, deren Zugänge seit der Besetzung der Landstraße den Truppen offen standen, ergaben sich, und wurden theilweise vom Militär occupirt.

Der folgende Morgen fand die Bevölkerung Wiens, welche in ihr Schicksal bereits ergeben schien, in furchtbarer Aufregung. Vom Observatorium des St. Stephansthurmes war ein Angriff der Ungarn beobachtet worden. Die Artilleriesalven wurden anfangs

ferne, dann immer näher gegen die Schwechat gehört, was die Beobachter zu dem irrigen Glauben verleitete, daß die österreichischen Truppen geschlagen, und die Ungarn im siegreichen Fortschreiten gegen Wien begriffen seien. Eine in diesem Sinne abgefaßte Bekanntmachung des Kommandanten Messenhauser steigerte die Aufregung, welche sich schon vor der bestimmten Nachricht des Anrückens der Ungarn in mehreren Theilen der Stadt, besonders in der Nähe der Aula kundgegeben. Die Partei, welche von der Kapitulation und Unterwerfung nichts wissen wollte, war verstärkt durch den Zuzug immer größerer Massen von bewaffneten Proletariern, die sich aus den Vorstädten in die innere Stadt gezogen hatten. Die friedliche Partei, aus der überwiegenden Mehrzahl der Bürgerschaft bestehend, hatte weder den Muth noch die Macht, ihren Willen geltend zu machen. Sehr viele Nationalgardisten hatten bereits die Waffen niedergelegt. Durch Drohungen und selbst durch Gewalt wurde mancher gezwungen, sie wieder zu ergreifen. Schmutzige Weiber, mit Musquetten bewaffnet, zogen mit einer Trommel voran, und von Proletarierhaufen begleitet, durch mehrere Straßen, und forderten unbewaffnete Bürger auf, zum Gewehr zu greifen, und zur Unterstützung der Ungarn einen Ausfall gegen die Belagerer zu machen. Die Leichtgläubigkeit des Volkes war an diesem Tage wieder wunderbar. Hundertmahl war die Hoffnung, die Ungarn als Befreier in Wien einziehen zu sehen, getäuscht worden; und doch glaubte man wieder jedem neuen Gerüchte von ungarischen Siegen. Der Stand der Sache war: eine rückgängige Bewegung des österreichischen Heeres, in der Absicht, die Ungarn auf ein für sie minder günstiges Terrain zu locken, während Fürst Liechtenstein eine Bewegung in der Flanke ausführte. Die Ungarn wurden von der Schwechat über die Fischa zurückgeworfen, und von 46 Schwadronen Kavallerie lebhaft verfolgt. Sie würden eine entscheidende Niederlage erhalten haben, wenn das Flankenmanöver vollkommen gelungen wäre; ihr Verlust betrug einige hundert Mann. Unter den vielen Einzelheiten, welche wir über dieses Treffen vom Militär gehört haben, erwähnen wir nur: daß der Banus, welcher die Verfolgung leitete, in großer Lebensgefahr schwebte. Eine Granate platzte an seiner Seite, und verwundete einen seiner Offiziere am Fuß. Kossuth begleitete die Armee in einem Wagen, dessen Räder auf der Flucht zerbrachen,

Der Agitator war nahe daran, den verfolgenden Reiterschwadronen in die Hände zu fallen. Das ungarische Heer zog sich seitdem über die Leitha zurück. Vom Observatorium des St. Stephansthurmes herab erkannte man Nachmittags an den immer ferner hallenden Kanonenschüssen, daß die Ungarn sich in vollem Rückzug befanden. Unsere leichtgläubigen Demokraten, welche nicht anders dachten, als Kossuth werde die Rolle des Polenhelden Sobiesky spielen, gleich diesem an der Spitze seiner Husaren wie der Sturmwind unter die Belagerer sich stürzen, und sie schlagen, wie Jener die Horden Kara-Mustapha's, sträubten sich lange ihren Irrthum zu erkennen, und wir hörten Stimmen, welche die Beobachter auf dem St. Stephansthurm des Verraths beschuldigten, weil dieselben nach 2 Uhr kein neues ungarisches Siegesbulletin auf die Gasse warfen. Kommandant Messenhauser, welcher in eigener Person den Thurm bestiegen, wurde auch Verräther gescholten, ein Titel, der den Führern von Revolutionen selten entgeht, sobald der Ausgang unglücklich ist. Einige unserer wüthendsten Demokraten waren ihm nach dem Observatorium gefolgt, und drohten ihn herabzustürzen, wenn er nicht seine Abdankung zu Gunsten Fennebergs unterzeichne.

Der Ausfall der Mobilengarden, auf welchen die Ungarn gerechnet zu haben schienen, fand nicht statt; aber von der Bastei herab wurde auf die Truppen in den Vorstädten gefeuert. Die Bevölkerung der Vorstadt Wieden, welche sich Tags zuvor ergeben, und theilweise die Waffen niedergelegt hatte, ergriff dieselben wieder. Die Truppen zogen sich von dort zurück, und die Vorstadt wurde von den Batterien außerhalb der Linie beschossen. So war allerdings ein zweifacher Bruch der bereits abgeschlossenen Uebereinkunft zu beklagen.

Die Bevölkerung der innern Stadt, welche während dieses schrecklichen Tages in die kläglichste Ohnmacht versetzt war, hatte keine Schuld. Die Stadt war angefüllt mit jenen wilden, zerlumpten, abentheuerlichen Gestalten, wie man sie in großen Städten gewöhnlich nur in Revolutionszeiten beisammen sieht, ähnlich dem Orkane am Meere, welchen stets das Erscheinen von Schwärmen kreischender Sturmvögel begleitet. Diese wilde Masse übte in den letzten Tagen des Oktobers einen unerträglichen Terrorismus, sie war Meister der Stadt, insultirte fast Jeden, der keine Waffe

trug und bezeichnete als „schwarzgelb" alle anständig Gekleideten, deren Kopf weder der Czako noch der Kalabreserhut bedeckte. Wir sahen auf dem hohen Markte einen Bürger wegen einer ungünstigen Aeußerung gegen die Studenten vom Pöbel zu Boden werfen und blutig mißhandeln.

Als man gegen Abend den Irrthum in Betreff der Ungarn erkannte, ging die Wuth der erhitzten Menge so weit, daß die von einzelnen Stimmen ausgestoßene Drohung, die Brandfackel in die Hofburg zu schleudern, die kaiserlichen Gräber zu entweihen und das Franzens-Monument zu zerstören — schreckliche Reminiscenzen eines Herostrat, Alba, Genserich, fluchbeladener Namen, welche die Geschichte gebrandmarkt hat — nicht nur keine Mißbilligung, sondern von mancher Seite laute Zustimmung fand.

Der Gemeinderath versuchte mittelst großer Geldopfer die Proletarier zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Man bezahlte den Leuten, welche ihre Gewehre ablieferten bis 10 fl. CM. Man versprach ihnen den bisherigen Tageslohn auch nach der Uebergabe der Stadt so lange zu bezahlen, bis für ihren weitern Unterhalt gesorgt sei. Alle diese humanen Bemühungen waren ziemlich fruchtlos. Viele, welche das Geld angenommen, zogen am 31. Oktober wieder bewaffnet auf die Bastei. Der Gemeinderath durchwachte eine angstvolle Nacht. Die Anarchie war vollkommen. Auf die bestimmte Drohung des Feldmarschalls, den Angriff auf die innere Stadt zu eröffnen, wenn dieselbe nicht bis 2 Uhr Nachmittags den Truppen übergeben sei, schickte der Gemeinderath noch einen Parlamentär ab, welcher das Belagerungsheer hinter dem Gloggnitzer Bahnhof in Sturmkolonnen aufgestellt fand. Der Gemeinderath wünschte eine Frist bis zum folgenden Tage, indem er hoffte, daß es ihm durch Geldspenden und Ueberredung noch gelingen werde, das bewaffnete Proletariat und seine Führer doch zur Unterwerfung zu bringen. Fürst Windischgrätz erklärte sich, obwohl die Capitulation zweimal gebrochen, bereit, den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben, wenn das Schießen von der Bastei herab auf seine Truppen unterlassen werde. Die Vorstadt Wieden war in dieser Uebereinkunft nicht inbegriffen, und wurde sogleich von den vorrückenden Kolonnen ohne Widerstand genommen. Von der Bastei und dem rothen Thurm herab, wurde den ganzen Vormittag auf die gegenüberstehenden Häuser, deren Fenster mit Jä-

gern besetzt waren, mit Kanonen geschossen. Die fortgesetzten Feindseligkeiten, welche die Anführer ihren Leuten nicht zu wehren vermochten, scheinen den wirklichen Angriff auf die Stadt um 3 Uhr Nachmittags herbeigeführt zu haben, wozu auch der zufällige Umstand, daß ein General auf dem Glacis vom Pferde stürzte und irriger Weise für verwundet gehalten wurde, mitgewirkt haben soll. Das fürchterliche Feuer des schweren Geschützes begann nach 3 Uhr und dauerte fast ohne Unterbrechung zwei volle Stunden. Die Kanonenkugeln, Granaten und Raketen fielen am dichtesten in die Stadttheile zunächst dem Kärnthner- und dem Burgthore. Gegen letzteres drangen, nachdem dasselbe von Kugeln zertrümmert war, die stürmenden Bataillone unaufhaltsam vor, und gelangten, ohngeachtet des mörderischen Kartätschen- und Musketenfeuers von der Bastei herab, in die innere Stadt.

Gegen 5 Uhr war Wien in der Gewalt der Truppen. Die Proletarier warfen endlich ihre Gewehre weg und flohen von der Bastei. Eine schreckliche Feuersbrunst, welche die Augustinerkirche und einen Theil des Naturalienkabinets und des Bibliothekgebäudes verheerte, beschloß das schaudervolle Drama dieses Tages.

So endete die Wiener Oktober-Revolution im brudermörderischen Kampfe mit Blut und Schrecken, wie sie begonnen hatte. — Wir haben sie von ihrem Beginn aus mißbilligt; wir haben mit aller Liebe zur Wahrheit weder eine deutsche Bewegung zu Gunsten der gefährdeten Nationalität, noch eine Nothwehr für die gefährdete Freiheit in ihr entdecken können. Ob die Zustände unserer letzten Wochen, ob der Terrorismus, den unsere Demokraten gegen Alle, die ihre politische Ansicht nicht theilten, durch Drohungen und öfter selbst durch Thätlichkeiten übten, Vielen die Augen geöffnet, wissen wir nicht. Vielleicht dauerte unser Revolutionszustand nicht lange genug, um den Eckel Aller, die es mit der wahren Freiheit und dem Volke redlich meinen, gegen die revolutionäre Uebertreibung in jedem Grade zu erregen, wie wir es heute in Ländern sehen, wo die Erfahrungen mit der Revolution älter, und ihre Licht- und Schattenseiten richtiger gewürdiget sind. Noch stecken zu viele Illusionen in den Köpfen selbst jener ehrlichen Enthusiasten, welche, wie einst die Girondisten nach Jean Pauls poetischen Worten noch „ergriffen und erhitzt sind vom Frühlingsmonat der zurückkehrenden Freiheit und Weltwärme.“ Die Exalta-

das für unsere Ansicht zu bekehren, müssen wir für heute, wo die Erbitterung in den Gemüthern noch zu groß und die Ideen noch zu verwirrt sind, aufgeben. Aber jene besonderen Männer, welche die Massen und ihre Leidenschaften kennen, und sich nicht taub stellen gegen die Lehren der Geschichte, — an sie richten wir die Frage: Welcher Zukunft wären wir mit einem siegreichen Proletariat entgegengegangen, und wo hätte die fortschreitende Revolution ihren Ruhepunkt gefunden mit all' dem Zündstoff, der uns umgab, mit all' dem Haß den man heraufbeschworen, mit den verderblichen Lehren, die man in die beschränkten Köpfe der Massen geschleudert? Heute galt der Haß noch dem Hofe, der Kamarilla, den Aristokraten; morgen wäre jeder Bürger, der einen guten Rock trägt und behaglich wohnt und lebt, in den Augen des darbenden Proletariats ein Aristokrat, ein Feind gewesen. Nichts ist täuschender, als der Glaube, dem Gang der Revolution da Halt gebieten zu können, wo man es eben wünscht. Die Girondisten haben diese Täuschung einst schwer gebüßt. Auch unsern gutmüthigen deutschen Freiheitsschwärmern war im Falle des Sieges der Revolution der Tag bestimmt, wo sie, wie der Zauberlehrling, an ihrer Kraft verzweifelten, den dämonischen Geist zu verscheuchen, den sie mit knabenhaftem Leichtsinn heraufbeschworen hatten. Die Ermordungen von Auerswald, Lichnowsky, Lamberg, Latour, die scheußlichen Einzelheiten, die sie begleiteten, die Art, in welcher diese Verbrechen von unseren Demagogenführern in der Septembermanier eines Billand-Barennes kommendirt wurden — all diese Zeichen deuteten schrecklich den Blutrausch, die Mordepidemie, das Chaos an, dem wir ohne das Inzwischentreten einer energischen Armee entgegen gingen. Als vor einem halben Jahrhundert eine edle, schwärmerische Republikanerin in Frankreich ihre schöne Illusion auf dem Schaffot büßte, da rief sie noch im weißen Sterbekleide zur Statue der Freiheit empor: o liberté! que d'horreurs on comment en ton nom! Wie manchem unserer Jünglinge, wie manchem Enthusiasten, welcher eine Republik mit allen Tugenden und strengen Sitten träumte, stand eine ähnliche Beichte bevor! Auch auf sie hätte man wohl einst die Worte anwenden können, die ein Zeitgenosse des hochherzigen Weibes, das für die Girondisten Liebe und Begeisterung, für Marat einen Dolch hatte, von ihr gesagt: „sie erlebte den Untergang aller

heiligsten Hoffnungen, wo Revolutionen sich durch die Revolution wälzen und der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner sich blos fressen und jagen."

Die hervorragenste Persönlichkeit, welche in der October Revolution eine so bedeutende Rolle nicht allein dem Namen nach, sondern auch durch das energische Auftreten in den Vertheidigungsanstalten der Stadt Wien spielte, war der schon aus der polnischen Revolution bekannte Insurgenten General Bem. Um diesen Mann, über welchen in den Journalen verschiedener Farbe theils leidenschaftliche, theils mangelhafte Daten gebracht wurden, näher kennen zu lernen, wird es nicht uninteressant sein, einen kleinen Abriß seines einstigen und spätern Wirkens dem Leser hier vorzuführen.

Welcher Bewohner Wiens, mit Ausnahme dessen, der etwa die Flucht ergriffen, hat nicht die Barrikade in der Jägerzeile gesehen, die hart an der Kirche von der Sterngasse zur entgegengesetzten Häuserreihe sich hinzog. Sechs Kanonen schauten aus dunklen Augenhöhlen gegen den Prater. Eine schwarz-roth-gold- und grün-weiß-rothe Fahne flatterten auf einen Laternpfahl aufgepflanzt, der zwischen den schönen granitenen Würfeln des Wienerpflasters aufgerichtet war.

Bem, der sein Hauptquartier in der Jägerzeile Nr. 51 aufgeschlagen hatte, leitete den Bau. Zu viel Steinwerk war dabei, da dieses bei Kanonenkugeln mehr Schaden, als die Kanonen selbst anrichtet, und Viele während des Bombardements verwundet, daher der einzige Fehler dieser Barrikade war.

Ich war unter denen, welche diese Barrikade besehen wollten, und stand bei den Fahnen, mich mit dem Oberfeuerwerker unterhaltend; da fuhr ein leichter offener Wagen, mit zwei braunen Pferden bespannt, vor. Ein kleiner, schmächtig gebauter Mann, mit kurz geschnittenen weißen Haaren und tiefliegenden Augen stieg bedächtig, langsam vom Wagen. Er schritt, die Rechte auf einen Stock gestützt, etwas hinkend der Barrikade zu. Er trug den Waffenrock der Lemberger Nationalgarde, hohe, weiche Reitstiefel, ein deutsches Schwert mit roth-weißer Feldbinde. Das Haupt deckte ein schwarzer Kalabreser mit einer weißen Feder.

Das war — Bem.

Ihm zur Seite ging ein junger Mann mit dunklen, frischbe-

wegten Augen und Manieren, er trug das lichtgraue Beinkleid der Wiener-Nationalgarde, eine lichtblaue Jacke mit rothen Aufschlägen, ein silbernes Tapferkeitszeichen an blauem Bande auf der Brust. Das war einer der Feldadjutanten Bems, der den Zug nach Schleswig-Holstein von Prag mitmachte, und dessen lebhafter Geist sich in mancher Novelle, in manchem deutschen Liede ergoß. Wo weilt er nun? Er soll sich später unter Radetzkys Fahnen ausgezeichnet haben.

Vielleicht auch hat der erst zwanzigjährige Jüngling in dem Lande schon die Ruhestätte gefunden, wo die österreichischen Dichter Ludwig Halirsch und Joseph Em. Hilscher, wo Plato begraben liegen und wo die Poeten Wilhelm Marsano als Oberst und Adolf Foglar als Lieutenant kämpften.

Bem kam auf mich zu in Begleitung dieses jungen Mannes, und fragte mich mit abgebrochenen Worten, die den polnischen Klang hatten: „Mein Herr! sind Sie der Kommandant dieser Barrikade?"

„„Nein, Herr General! dort an den Stufen der Kirche.""

Bem schritt der Kirche zu, ich folgte ihm mit seinem Adjutanten.

„Mein Herr! Sie sind der Kommandant dieser Barrikade," sprach er zu dem, von mir bezeichneten Offizier.

„„Ja, Herr General.""

„Sie werden diese Barrikade nicht verlassen, bis sie nicht mehr zu halten ist, und dann — auch noch nicht."

Nach diesen lakonischen Worten ging er zur Barrikade zurück setzte sich auf dieselbe, und zeichnete in seine Brieftasche die Situation der Sternbarrikade am Ende der Jägerzeile. In Pausen waren einzelne Kanonenschläge zu hören. Ein Mann im ungarischen Kostüme trat hinzu mit den Worten: „Herr General! haben vielleicht nicht bemerkt, daß wir auch eine ungarische Fahne aufgepflanzt haben." Ohne sich stören zu lassen, oder umzublicken, erwiederte Bem: „„Schaffen Sie uns statt ungarischer Fahnen, ungarische Truppen, denn nur durch diese werden wir gerettet."" Er schloß bald sein Portefeuille, gab dem Kanonier, der in seiner Nähe stand, eine Banknote mit den Worten: „„Gut schießen!"" und hinkte wieder seinem Wagen zu, der mit ihm und dem Feldadjutanten rasch die Jägerzeile hinauf fuhr.

Weder Haltung noch Kleidung ließen den Militär oder den Rang, den er bekleidete, erkennen. Diese anspruchlose Erscheinung wirkte aber auf die Mobilgarde bei Weitem weniger, als es eine glänzende mit Gold bordirte Uniform gethan hätte. Das gab eine erheiternde Situation. Bei einer nächtlichen Recognoscirung der Barrikaden wurde der General von einem Arbeiter mit den Worten angehalten: „Halt! Wer ist der Herr?"

„„Ich bin der commandierende General Bem.""

„Sö sein ein General? Das is auch ein kurios Gewand für ein General."

„„Lieber Freund! Wir sind jetzt alle Krieger, und ich bin nur ein Bürgergeneral.""

„Is schon möglich, aber ein Gewand von einem General is das nöt."

Kopfschüttelnd entfernte sich mit diesen Worten der Arbeiter.

Aber auch in den Gesichtszügen des Mannes liegt nichts, was den Krieger, was einen Menschen von Geist verriethe; er sieht unbedeutend, fast häßlich aus. Die Gesichtsfarbe gleichmäßig über Wangen und Stirne ausgegossen, ist röthlich fahl, die Augen liegen tief, und mögen im Zorne Funken sprühen können. Die Jochbeine ragen slavisch vor, die Nase ist kurz, etwas aufgestülpt, die vorragende Oberlippe gibt dem Gesichte, das bartlos ist, einen fast einfältigen Ausdruck.

Bem war in seiner Jugend ein schöner Mann. Wie er so verunstaltet und lahm wurde, ist biographisch, und die bisher sehr skizzenhaften und fehlervollen Lebensbeschreibungen Bem's veranlassen uns, hier seine Biographie, wie sie uns durch einige seiner glaubwürdigen Landsleute erzählt wurde, zum erstenmale authentisch mitzutheilen. Wir werden, wie der Mahler muß, wenn er ein ähnliches und wahres Portrait hinwerfen will, Licht und Schatten brauchen.

Josef Bem ist nicht, wie das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon meldet, zu Tarnow im Jahre 1795, sondern 1791 zu Krakau geboren, und ist der Sohn eines Advokaten, der ihn, sobald es das vorgeschriebene Alter erlaubte, auf die Militärschule in Warschau sandte. Der Knabe zeichnete sich bald durch seine Fortschritte in der Mathematik und Geometrie aus, während er in den andern Fächern eben keine vorragenden Fähigkeiten bewies.

Als im Jahre 1809 Wladimir Potoțky eine Artillerie zu Pferde organisirte, wurde er als Lieutenant in dieselbe befördert. Als solcher machte er den Feldzug gegen Rußland mit, und war namentlich im Jahre 1812 in allen Gefechten, welche das Macdonald'sche Corps im linken Flügel der großen französischen Armee gefochten hat. Bei dem Rückzuge der französischen Armee aus Moskau kam er mit dem größten Theil dieses Corps mit der Batterie Ostrowsky in die Festung Danzig, unter das Kommando des Generals Rapp, von dem er wegen seines bewiesenen kaltblütigen Muthes und seiner geistigen Fähigkeiten das Kreuz der Ehrenlegion erhielt.

Nach der Capitulation der Festung theilte er die Schicksale der Garnison.

Zur Zeit der neuen Organisation der polnischen Armee wurde er als Second-Capitän in die erste reitende Batterie eingetheilt, und im Jahre 1821 zum Premier-Hauptmann befördert, auch zum Lehrer in der Artillerieschule zu Warschau ernannt, was er durch ein Jahr blieb. Hier zeichnete er sich durch glänzende geistige Schärfe, durchsichtige Klarheit des in tiefem Basse gehaltenen Vortrages, eben so aber durch Strenge aus. Wer Mathemathik tüchtig inne hatte, konnte nicht leicht trefflichere Vorträge über Artillerie hören. Für den Anfänger war es, ohne jene, schwer ihm zu folgen. In Folge einer Intrigue, die ihn wegen freier Gesinnung zu verdächtigen verstand, wurde er in die Artillerie zu Fuß versetzt, worauf er im Jahre 1824 seinen Abschied nahm und sich nach Galizien begab.

Hier muß eines großen Unfalls, der ihn traf, erwähnt werden. Man arbeitete an einem Präparate für congrevische Brandraketen, da entzündete sich im Kessel die Masse. Bem stand der Nächste am Kessel, die Explosion verbrannte ihm dergestalt im Gesichte und am ganzen Leibe, daß seine schönen und jugendlichen Gesichtszüge ganz unkenntlich wurden. Sechs Wochen zweifelte man an seinem Aufkommen, bis er unter sehr sorgfältiger Behandlung langsam genaß.

Während seines Lehramtes trat er zum ersten Male als Schriftsteller auf, und gab mehrere Schriften: „Ueber Organisirung der Artillerie,“ „Erfahrung über congrevische Brandraketten,“ „Ueber Pulvererzeugung“ heraus, die von seinen eben so bedeutenden Kenntnissen der Chemie Zeugniß geben.

Von der militärischen Laufbahn abgelenkt, beschäftigte er sich auf den Gütern Franz Potozky's, als dessen Bevollmächtigter, mit verschiedenen Bauten und mit literarischen Arbeiten, die größtentheils technischen oder chemischen Inhalts sind. Er gab in polnischer Sprache ein Buch: „Ueber Bauwesen", „Ueber Branntweinbrennerei," „Ueber Verarbeitung von Holz und Metallen," heraus.

Als im Jahre 1831 der Befreiungskampf in seinem Vaterlande begann, stellte er sich im März den damaligen Machthabern zur Verfügung, und erhielt das Kommando der vierten leichten Kavalleriebatterie als Major. Für sein ausgezeichnetes Wirken in der Schlacht bei Igania wurde er zum Oberstlieutenant befördert. In der Schlacht bei Ostrolenka warf er sich im Galopp mit seinen zwölf Geschützen den über die Brücke debouchirenden feindlichen Infanterie Massen entgegen. Sein Kommando litt furchtbar, er selbst, verwundet vom Pferde gestürzt, vergaß nicht, was der Augenblick gebot, und rief, noch auf der Erde liegend:

„Jetzt muß die 8. Kanone abgefeuert werden!" Die am jenseitigen Ufer der Naref postirte feindliche Artillerie, Plänklerschwärme, die ihn aus einer Niederung beschossen, hinderten den kalten Muth Bem's nicht, den Massen einen ungeheuren Verlust zu bereiten, und sie endlich über den Damm zurück zu werfen. Das für die polnische Armee so verderbliche Debouchiren der Infanteriemassen wurde so zum Stillstande gebracht. Bem wurde zum Oberst befördert und erhielt den Orden De virtute militari.

Bei dem Sturme auf Warschau leitete er die gesammte polnische Artillerie als General. Die allgemeine Ansicht war, daß ihn hier sein bekannter militärischer Scharfblick verließ, indem er über den Punkt der feindlichen Hauptattaque einige Zeit nicht im Klaren war, wodurch die Hauptschanze von Wola, nicht zeitig genug und nicht gehörig unterstützt, in die Hände der Feinde fiel.

Nach dem unglücklichen Ende der Erhebung Polens, ging Bem mit der Emigration seiner Landsleute nach Paris, wo er sich keiner der Parteien, in welche die Emigranten zerfielen, anschloß. Sein stets reger Geist und seine angeborne Thätigkeit, die ihm nie ohne Beschäftigung, nie ohne ein Ziel, das es zu erreichen gab, sein ließen, veranlaßte ihn, da die Zeit des Kämpfens vorüber schien, das stillere Reich der Wissenschaft wieder zu betreten. Er strebte ein großes, wissenschaftliches und Kunstinteressen gewidmetes Jour=

nal zu begründen, welches das Organ einer zu gleicher Zeit in's Leben zu rufenden politechnischen Gesellschaft sein sollte.

Der Plan kam nicht zur Ausführung, und so schloß er zur Zeit, als Don Pedro in Oporto war, mit diesem einen Vertrag, über eine für Portugal zu bildende polnische Legion. Die Verwirklichung dieses Vertrags scheiterte an der demokratischen Gesinnung der meisten seiner Landsleute. Einer aus ihnen feuerte auf den werbenden General eine Pistole ab; eine nicht unbedeutende Wunde, die ihn einige Wochen an's Krankenlager fesselte, war die Folge dieses Schußes.

Reisen in Portugal, Spanien, Belgien, Holland und Frankreich füllten die folgenden Jahre aus. Bem studirte die politische Einrichtung, das Heerwesen der Länder, die er besuchte, und vernachläßigte seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten nicht. Bem würde, wenn er nicht nach den Schlachtenlorber geizte, leicht als Schriftsteller, als Lehrer sich eine Existenz begründen können, wie einst der Napoleon des Friedens, wie sie ihn nannten, in der Schweiz durch Unterricht in der Mathematik. Bem fühlt sich aber erst gesund und wohl, wenn die Donner der Geschütze ihn umbrausen, wenn er dem Blitze der Kanonen das tödtende Verderben folgen sieht. Ihm ist die Luft nicht angenehm zu athmen, wenn sie nur aus ihren gewöhnlichen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, sie muß von Schwefel und Salpeter geschwängert sein.

Zur Zeit der Märzerhebung kam Bem aus Frankreich nach Lemberg. Als ich einen geistreichen Polen auf die Erscheinung aufmerksam machte, daß, wo es immer einen Kampf gäbe, plötzlich und überall seine Landsleute auftauchen, und daß es kein europäisches Schlachtfeld gibt, das nicht ihre Leichen decken, erwiederte er ganz ruhig; „Wir sind wie die Raben, die dort plötzlich schaarenweise erscheinen, wo sie Aas wittern."

Bem ist einer von denen, die dorthin eilen, wo sie Pulver riechen.

Am 14. October erschien er beim Oberkommando der Nationalgarde in Wien. Ob auch diesmahl nur seiner Pulverwitterung, ob nicht einem Ruf der Ungarn folgend, ist mir nicht bekannt, wiewohl seine Flucht mit einem ungarischen Passe nach Ungarn —.....

Noch an demselben, oben angedeuteten Datum führte der provisorische Oberkommandant Messenhauser in einem mit großen Buchstaben gedruckten Plakate, Bem der Bevölkerung Wiens vor.

„Der Oberkommandant der Nationalgarde Wiens und der Umgebung, gibt an die Garden und mobilen Korps, so wie dem Publicum die erfreuliche Nachricht, daß der rühmlich bekannte Generallieutenant Bem ihn in Leitung der strategischen Angelegenheiten zur Seite stehen wird."

Die Bevölkerung Wiens fragte sich: Wer ist Bem? Nur seine Landsleute kannten ihn und allenfalls Jene, die darauf aufmerksam gemacht wurden, daß in Brockhaus'schen Conversationslexikon ein Artikel über ihn enthalten sei, und diesen lasen.

Am 20. Oktober war an allen Straßenecken ein kleines Folioblatt angeheftet, im Halbkreise gedruckt, zeigte es den Nahmen „Josef Bem" als Aufschrift, und erzählte den Wienern, in welchen Schlachten Bem sich ausgezeichnet, und wo er für die Freiheit seines Vaterlandes die zahlreichen Wunden empfangen, die seinen Leib decken.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß durch Bem's Hinzutreten erst die eigentliche Organisation der Vertheidigungsmaßregeln geschaffen wurden. Weder Messenhauser, noch weniger aber Fenneberg, besaßen eine strategische, von Erfahrung erhöhte Bildung. Bem übernahm es, sämmtliche Linien und Wälle in Vertheidigungsstand zu setzen. Er wies den Geschützen ihre Plätze an, und richtete das Lager des Mobilkorps im Belvedere ein, wo er selbst wohnte und die oberste Kuppel als Observatorium benützte. Auf ihn ließen sich die Worte vollkommen anwenden, die Goethe's Mephisto dem Schüler sagt:

„Vor Allem bring mir Ordnung in die Sachen."

Und Schüler in der Kunst, eine Stadt zu vertheidigen, waren Messenhauser und Fenneberg, nur mit dem Unterschiede der redlichen Gesinnung, die jenen in den Tod gegangenen Mann auszeichnete, während dieser fast zum Verderben einer ihm in der Pfalz vertrauenden Partei, die Flucht als Heitzer eines Dampfschiffes soll ergriffen haben.

Schon am 18. Oktober — dem Tage der Schlacht bei Leipzig — konnte Messenhauser in einer Kundmachung berichten:

„Gestern Abends hat der Oberkommandant den 1. Bericht des Herrn Generallieutenants Bem entgegengenommen. Alle Linien und Außenthore sind von den Mobilen besetzt. Im Laufe des heu-

tigen Tages wird an der Organisation und Aufstellung der Reserve im Lager energisch fortgeschritten."

Am 19. Oktober besichtigte Bem am frühen Morgen die Außenwerke und hielt gegen Mittag gemeinschaftlich mit Messenhauser Musterung über die mobilen Truppen.

Die Thätigkeit Bem's war eine unermüdliche, er gönnte sich nach den angestrengten Arbeiten des Nachts höchstens 3 Stunden Ruhe, und wußte den Muth der Mobilengarden indem er sich selbst in den Kampf mischte, aufrecht zu erhalten. Wenn man ihn, was ihm ohnehin nicht entgehen konnte, auf die geringen Streitkräfte aufmerksam machte, so erwiedete er: „Wenn wir nur wollen, so sind wir stark."

In den letzten Tagen ließ er seine offenen Wunden, deren Verband seit Jahren täglich zwei Mal vorgenommen werden muß, völlig unbeachtet, weil dieß jedesmahl mehr als eine Stunde in Anspruch genommen hätte.

Bem sprach nur zweimal zur Bevölkerung Wiens, ein Mal, indem er eine Vollmacht gemeinschaftlich mit Messenhauser unterfertigte, und am 16. October affigiren ließ, des Inhalts, daß Hauptmann Wittenberg, als Commandant der Mobilgarde des Karolinenviertels, die Werbung dieses Corps im deutschen Hause fortzusetzen habe. Zum zweiten Male in einem am 20. October veröffentlichen Plakate.

An die Nationalgarde in Wien!

„Reactionäre Unternehmungen des letzten Ministeriums haben in der Hauptstadt der Monarchie einen Freiheitskampf hervorgerufen. Als Mitglied der Lemberger Nationalgarde in Galizien, habe ich den festen Willen, die Konstitution des Reiches mit allen Kräften zu unterstützen. Ich empfing daher mit großer Freude den Auftrag, die Nationalgarde in den Kampf zu führen, wenn es durchaus nöthig wäre. Mein erster Schritt in dieser ehrenvollen Mission war, Anstalten zu treffen, daß die Zeit und das Leben der Familienväter so viel als möglich verschont werde. Eine Eintheilung der ganzen Nationalgarde in eine Stabil- und Mobilgarde entspricht am Besten meinem vorgesetzten Ziele. Die Familienväter werden als Stabilgarde nur die Ruhe der Stadt Wien zu erhalten haben, die jüngern und ledigen Männer können als Mobilgarde den äußern Dienst thun, um die Truppen, die sich gegen den hohen

Reichstag empört haben, zu bekämpfen. Als Kriegsmann will ich gerne den Letztern vorstehen. Ich ersuche daher alle Diejenigen, welche in der Mobilgarde dienen wollen, sich alsogleich in mein Hauptquartier im oberm Belvedere zu begeben, um ihren Dienst anzufangen."

Hauptquartier Belvedere, am 20. October 1848

General **Bem.**

Diesem Plakate waren die Bedingungen angefügt, die vom Nationalgarde-Oberkommando der Garden, erfüllt wurden. Die im Schlusse des Plakates enthaltene Anzeige wurde hart getadelt, und das mit Recht.

„Um Offizier zu werden, muß man Mannschaft angeworben haben, und zwar: ein Lieutenant 50 Mann, ein Hauptmann 100 Mann, ein Major 250 Mann, ein Oberstlieutenant 450 Mann."

Auf diese Weise wurden Leute Offiziere, die alle Mittel in Bewegung setzten, die möglichst größte Zahl von Männern um sich zu versammeln; während Bem von dem irrigen Grundsatze ausging, wer hundert oder soviel Mann um sich versammle und fest halten kann, hat das Talent eines Führers.

Die Artillerie der Mobilgarde bestand aus zehn Batterien und einer Haubitzenbatterie. Der von Bem ernannte Oberst Jelowizky hatte nach den Zeugnissen Vieler, nicht die ausreichenden Kenntnisse und die Umsicht, die ihm für seinen Posten hätten eigen sein sollen. Dem scharfsinnigen und erfahrenen General konnte dieß nicht unbekannt bleiben, er hatte aber wahrscheinlich keinen anderen Mann. Der Einzige, der mit Geist und reicher Erfahrung eine solche Stelle damals hätte ausfüllen können, saß im Reichstagssaale — Stobnitzky, ein Waffengenosse Bem's in der polnisch-französischen, und im Jahre 1830 polnischen Armee. Der tapfere Stobnitzky lehnte als Reichstagsmitglied, zu friedlichem Werke berufen, jede kriegerische Theilnahme ab.

Unter Bem's Leitung wurde auch durch zwei Polen seiner Begleitung die sogenannte polnische Legion gebildet: Uhlanen, 60 an der Zahl, welche meist weiße Pferde ritten, Czapka's trugen und Lanzen führten, welche Fähnlein von polnischer Nationalfarbe schmückten. Die Picken wurden, auf Ansuchen Bem's an den Verwaltungsrath, aus dem k. k. Zeughause geliefert.

Diese Truppe, welche die unumgänglich nothwendige Kavalle-

rie bilden sollte, erwies sich wegen ihrer geringen Zahl, als völlig unbrauchbar, und sie wurden auch nur als Ordonanzen benützt, was sich, da die Meisten nur der polnischen Sprache mächtig waren und die Straßen Wiens kaum kannten, als eben so zwecklos herausstellte, diese Legion diente nur dazu, um den Reiz der fantastischen Gruppen und Szenen, an denen die Straßen Wien's damals so reich waren, zu erhöhen. Im entschiedenen Momente jedoch bewies diese Truppe durch den Verlust Vieler aus ihrer Mitte, ihren verwegenen Muth. Wir werden später Gelegenheit haben, von ihrem Trompeter ein tragi-komisches Reiterstückchen zu erzählen.

Nachdem der Organisationsplan des Generals vollständig in's Leben getreten war, mochte ihn, dem Schlachten und Kampf gewohnten Manne, die Idee, sich defensiv zu verhalten langweilig erscheinen. Er suchte in jeder Weise Ausfälle zu bewerkstelligen und ging da mit außerordentlicher Kühnheit zu Werke.

Er war über die streitbaren Kräfte niemals im Klaren, woran wohl Messenhauser die Schuld trug, der mit illusorischen Zahlen operirte. Die Mobilgarde, das so sehr gefürchtete, auf 10 — 15, ja sogar auf 20,000 Mann vielfachbesagte Korps war niemals stärker als 3800 Mann, von denen oft noch 400 fehlten. Messenhauser, den Bem mehrmals darauf aufmerksam machte, daß man nummerisch genau die Streitkräfte kennen müsse, erwiederte: General! Ich kenne die Wiener. Im entschiedenen Augenblicke stehen 200,000 gerüstete Männer da, und was wollen Sie mehr — ? — — —

Einen vorzüglichen Werth legte Bem auf Ausfälle und natürlich auf Kavallerie, zumahl er stets auf Attaquen bedacht war. Dieß veranlaßte ihn, einen Rittmeister der Nationalgarde und dessen Adjutanten zu einem Kriegsrathe in's Belvedere zu berufen. Bem präsidirte und merkte die Streitkräfte nummerisch an. Herr Dunder erzählt die Szene in folgender Weise: Als die Reihe an die Kavallerie kam, fragte er den Rittmeister: „Wie stark ist die Nationalgarde-Kavallerie?" — „„Vierhundert Garden,"" war die Antwort. Bem notirte diese Zahl freudig lächelnd und sagte: „Ah, bravo! und Alle zum Einhauen in der Schlacht?" — „„Zur Schlacht? nicht Einen!" — „Ah, Ah, bloß zur Parade!" Der Rittmeister erwiederte mit kräftig imponirender Stimme: „„Nicht bloß zur Parade, auch zum Dienste; wir sind jedoch Bürger, werden Haus, Hof und Familie beschützen. In einer Schlacht haben wir nichts zu thun.

Solche Aeußerungen, wie sein eigener in Schlachten und Belagerungen geübter Geist, mußte ihn nur zu gut belehren, daß Wien nicht zu halten sei. Es schien aber, daß er den Fall Wiens wo möglich verzögern wollte, um den Ungarn Zeit zu ihrer Bewaffnung, zur Organisirung eines Heeres zu gönnen. Um so merkwürdiger aber ist es, daß er sich was seine erbittersten Feinde gestehen, welcher Partei sie auch angehören mögen, mit größter Todesverachtung, mit einer seltenen Kühnheit den augenscheinlichsten Gefahren aussetzte, so als kämpfe er für seine innerste Ueberzeugung.

Es ist dieß ein den Mann zumeist characterisirender Zug, er bringt uns den mittelalterlichen Condotiere lebendig vor Augen der heute für sein Vaterland, das Bem übrigens begeistert liebt, für die Unabhängigkeit der fremden Zwingherrschaft kämpft, morgen für die Aufrechthaltung des Absolutismus auf der südlichen Halbinsel eine Legion wirbt, für Wien seinen Leib dem Kugelregen bloß gibt, und dann wieder für Ungarn allen Gefahren, allen Anstrengungen des Krieges entgegengeht. Ihm ist Kampf eine nothwendige, angewohnte Leibesbewegung, Bewegung des Elements, in dem er allein zu athmen im Stande ist.

Das Observatorium am Belvedere zeigte am 23. October früh Morgens an, daß ein Plänkeln der St. Marxerlienie entlang statt finde. Mit dem lebhaften Ausrufe: „Jetzt ist vielleicht für Wien etwas zu thun möglich, die Ungarn kommen!" ordnete er sogleich einen Ausfall an, und entwarf für denselben einen Organisationsplan. Dieser Ausfall, da die Nachricht von den Annähernden sich nicht bestätigte unterblieb.

Um 11 Uhr in der Nacht vom 23. auf den 24. October, forderte Bem eine aus 200 Mann bestehende Compagnie aus dem Lager im Schwarzenberggarten, um mit dem größten Theile seines eigenen Lagers und mit 8 Kanonen einen Ausfall an der Nußdorferlinie zu unternehmen. Das Platzkommando weigerte sich die verlangte Compagnie zu stellen, indem kein Befehl vom Nationalgarde-Oberkommando vorlag, noch die Elitgarden, die zum Schutze des Hauptquatiers bestimmt waren, mobil gemacht werden können. Auch war bisher der Grundsatz der Defensive nur aufgestellt. Bem sendete an das Obercommando einen seiner Adjutanten, um den Befehl einzuholen. Der Obercommandant war nicht anwesend, man stellte es den Elitengarden sohin frei, mitzuziehen, worauf sich um Mitternacht

fünfzig den Mobilgarden im Belvedere anschloßen. Um halb 2 Uhr sollte der Ausfall der vorzüglich die Zerstörung einer vom k. k. Militär bei Nußdorf geschlagenen Brücke zum Zwecke hatte, unternommen werden. Auf mehrseitige eindringliche Vorstellungen, die an den Obercommandanten gerichtet wurden, gab er den Befehl, daß das Feuer nur dann, wenn es als eine Erwiedrung auf einen Angriff vom k. k. Militär geschehe, unterhalten, keinesfalls aber ein Ausfall gemacht werden dürfe. Die Mobilgarde theilte sich mittlerweile in zwei Partheien, deren eine für, die andere gegen den Ausfall war, während Bem den Officieren zurief: „Meine Herrn, wir werden hinausrücken!" Ein Mobilgarde meldete, daß zwei Officiere die Garden vom Ausfalle abzubringen suchten, und erkannte in den bei Bem stehenden Officieren, seine zwei Männer.

Bem ließ diese und einen Feuerwerker, der am Walle vom Feuern abhielt, vors Kriegsgericht stellen. Trotz all dieser Hindernisse ließ sich Bem, dessen Eigensinn und Zähigkeit eben so groß als seine Kühnheit und Kaltblütigkeit sind, nicht abhalten, und ordnete die Wegräumung der Barrikaden an, um das Geschütz vor die Linien fahren zu können. Die fortgesetzten Kanonenschläge veranlaßten auch die Permanenz des Gemeinderathes, der um den beabsichtigten Ausfall wußte. Er entsendete einige Mitglieder an Bem, der ihnen lakonisch antwortete: „Ich kommandiere hier, und werde thun was nöthig ist." Der Morgen war mittlerweile angebrochen, zugleich traf ein schriftlicher Befehl Messenhausers ein, und wir möchten bei der Gemüthsart und Kampflust Bem's fast annehmen, daß er sich mehr der weichenden Nacht, die einen Ausfall nur verhüllen könnte fügte, als dem Befehl.

Am 24. October soll Bem im Militär-Transporthause die Soldaten polnischer Regimenter haranguirt, und zum Uibertritt aufgemuntert haben. Diese Thatsachen können wir aber eben so wenig verbürgen, als die, daß er zwei Mobilgarden habe auf der Sandgestätte erschießen lassen, deren einer sich der Nothzucht, der andere sich eines Attentats auf einen Officieren schuldig gemacht hat.

Personen, die den General unausgesetzt umgaben, müßten diese Thatsachen bestätigen, die uns übrigens bei der harten und militärischen Strenge und Kälte Bem's, die ihm wenige Freunde in der Welt erwarb, nicht unwahrscheinlich vorkommt, wenn die Verbrechen wirklich erwiesen waren.

Während der erste versuchte Ausfall bei der Nußdorferlinie mißglückte, kostete ein zweiter von Bem am 25. October Abends unternommener, mehrere Menschenleben. Er stürzte nicht nur sich, sondern auch die Mobilgarde durch seine Tollkühnheit in die größte Gefahr. Wäre er Oberkommandant gewesen, die Sache hätte sich jedenfalls rascher entschieden. Er sammelte nahe an 2000 Mobilgarden, 30 Reiter der polnischen Legion um sich, und fragte sie: Seid Ihr entschlossen, das Leben zu opfern, und im furchbarsten Feuer zu stehen? Als er Viele bemerkte, die ihm ängstlich oder zweifelhaft schienen, hieß er sie auf ihre Sammelplätze zurückkehren, und rückte etwa mit 1500 Mann und mit fünf Geschützen vor. Die Donaubrücken, die Marienbadanstalt brannten und wälzten rothen Dampf gegen den Himmel. Kanonen- und Musketten-feuer donnerte und prasselte fort und fort. Im Prater war es dunkel geworden, Bem wollte das Lusthaus nehmen, wo sich, wie die Meldung lautete, drei Kompagnien Nassau postirt hatten und durch deren Gefangennehmung er den gesunkenen Muth der Wiener wieder zu heben hoffte. Als die Avantgarde, von Bem's Adjutanten, dessen wir bereits bei der Barrikade in der Jägerzeile erwähnten, geführt, sich auf einige hundert Schritt dem Lusthause genähert hatte, empfing die neu exerzirte Truppe ein Peletonfeuer, des bereits von einem Ueberfalle unterrichteten Militärs und richtete eine solche Verwirrung unter den Mobilgarden an, daß diese größtentheils ihre Waffen wegwarfen und in wilder Flucht den Prater durchrannten. Polnische Lanciers, National- und Mobilgarden, Legionäre, Alles suchte sein Heil in der Flucht, indem bloß der General, dem sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, mit dem Feldadjutanten und zweien Offizieren seines Stabes, nebst dem steierischen Freikorps Stand hielten. Leichen von beiden Seiten deckten den Raum. Die weggeworfenen Waffen wurden von den Kanonieren aufgelesen, auf die Kanonen geladen, und durch den Prater zurückgeführt. Bem hieb im heftigsten Zorne mit dem Säbel nach einem Hauptmanne, dessen Kompagnie die erste floh. — Seltsamer Weise hieß der Hauptmann dieser ersten Compagnie auf der Flucht — Furcht. Er verzweifelte nun an dem Muthe der Garden überhaupt, und begab sich unverweilt zu Messenhauser, um mit ihm die Reorganisirung der Volkswehr, besonders über die Mobilgarde zu sprechen. —

Ueber die Thätigkeit Bem's am 26. October gibt sein eigener Bericht an den National-Obercommandant den besten Aufschluß.

Am 26. gegen neun Uhr machte das k. k. Militär zu gleicher Zeit im Augarten, Praterstraße, Franzens- und Sofienbrücke den Angriff; später in Erdberg und Nußdorf. Das Feuer war äußerst heftig, wurde aber von den Wienern eben so lebhaft erwiedert. Das Resultat des Angriffes war, daß die Truppen den Augarten, den Nordbahnhof und die Dampfmühle besetzten. Die Zuckerraffinerie, das Forsthaus und mehrere reiche Holzlager der Sofienbrücke gegenüber wurden ein Raub der Flammen. Wien hätte mit seinen Vorstädten ein Raub der Flammen werden können, wenn der Wind halbwegs ungünstig gewesen wäre. Die Sofienbrücke wurde theilweise zerstört.

Der Brand dauerte die Nacht hindurch bis zum Morgen. Gegen Mitternacht fuhr Bem auf die Brandstätte vor, um das Löschen zu inspiciren und Garden dazu zu commandiren. Als man ihn aufmerksam machte, daß die Dampfmühle mit Soldaten besetzt, und über die Brücke zu kommen unmöglich sei, gab er zur Antwort: „Sie werden auf uns nicht Schießen."

Ohne zu warten, bis die Garden sich ausrüsteten, ging er mit seinem Adjutanten kalt und ruhig über die Brücke. Den ermüdeten Garden, die ihm bald auf den Brandstätten folgten, ließ er Wein und Brot reichen. Er verweilte, bis der Brand gelöscht war.

Wir übergehen diesen genugsam bekannten Kampf in der Jägerzeile, und begnügen uns, folgende tragikomische Episodie zu erzählen:

Der Trompeter der polnischen Legion, der in der Weinflasche früher Muth und Kraft geholt hatte, saß auf seinem kleinen Schimmel hinter der Barrikade. Von Niemanden beachtet setzte er plötzlich dem Pferde die Sporn gebend, mit einem kühnen Satze über die Barrikade und sprengte, zum Angriff blasend, im Galopp durch den völlig menschenleeren Raum gegen die Sternbarrikade dem Feinde entgegen. Von einem Kugelregen begrüßt, und von den Seinen mit lautem Schrei zurückgerufen, blieb er umblickend stehen, bis ihm der Athem ausging, um weiter zu blasen. Eben so plötzlich rieß er jetzt sein Pferd herum und sprengte wieder mit einem wilden Satze hinter die Barrikade zurück. Er fing da bitter zu weinen an, denn er hielt sich als den einzig Zurückgekehrten von

denen die er zum Angriff führte. Vom Pferde gerissen, entwaffnet und seiner Trompete beraubt, kam er zu sich, und klagte, noch heftiger weinend, über die Schmach der Entwaffnung.

Das k. k. Militär stürmte in starken Sturmkolonnen gegen die Barrikaden.

Plötzlich wurden die auf der Barrikade aufgepflanzten beiden Fahnen von Schüssen getroffen und gestürzt. Entsetzen bemächtigte sich der Vertheidiger. Nur Bem, der eben von der Barrikade an der neuen Brücke zurückkehrte, belebte die sinkenden Kräfte derselben.

Durch einige wohlgezielte Schüsse von k. k. Jägern, waren die meisten Artilleristen der Mobilgarde gefallen. Jetzt gab Bem den Befehl, die Barrikade mit den hinter der Kirche sich allmälig angesammelten Garden zu vertheidigen. Es entspann sich ein mörderisches Kleingewehrfeuer.

Ein etwa sechszehnjähriger Legionär in grauer Blouse zeichnete sich durch seine staunenswürdige Kälte und Ruhe, mit der er mitten im Kugelregen lud, schoß und wieder lud, aus.

Einen komischen Gegensatz zu dem muthigen Knaben bildete die Persönlichkeit eines ungeheuerlich Bewaffneten. Ein Freund zog ihm mit in die Jägerzeile hinab, als er heftig feuern und Granaten fliegen sah, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen, und sagte: „Ich kann nicht, meine Füße sind Blei. Ich bin wirklich feig.“ Das letzte Geständniß söhnt mit dem Manne aus.

Plötzlich erschien durch die Czerningasse, nachdem die zugleich gestürmte Landstraße schon zwei Stunden früher sich ergeben hatte, k. k. Militär im Rücken der Barrikadenvertheidiger. Bem kommandirte den Rückzug. Seinen mit zwei Braunen vorgespannten Wagen, der in der Sterngasse stand, überließ er seinem Schicksale, und ritt einem ziemlich geordneten Zuge von Garden voran. An der Ferdinandsbrücke empfing ihn Messenhauser.

Bem wurde an diesem Tage zweimal von Kugeln getroffen, die eine durchlöcherte auf der linken Brust den schwarzgrauen Mantel und blieb in der Watta stecken. Eine zweite traf unter den linken Arm und bewirkte eine heftige Contusion.

Bei der Kasematte in der Stadt angelangt, kam, in Aufforderung eines Adjutanten Bem's, ein Arzt ihm entgegen, um seine

Wunden zu untersuchen, und zu verbinden. Bem dankte ihm und bemerkte: „Jetzt habe ich keine Zeit. — Nicht verbluten."

Er ritt hierauf in's Kriegsgebäude auf den Hof. Die Permanenz des Kriegsministeriums soll die Aufnahme Bem's verweigert haben, bis ein Auftrag der Reichstags-Permanenz ihm die Pforten öffnete.

Ein wunderlicher Zufall fügte es, daß er die Zimmer des verbrecherisch erschlagenen Kriegsministers Latour bewohnte, und in dessem Bette seine, seit drei Tagen nicht verbundenen Wunden, die seit achtzehn Jahren zweimal des Tages eine sorgfältige Pflege erheischten, nachsehen und seine frische, heute empfangene nicht unbedeutende Verletzung verbinden ließ.

Er hatte bereits mehrere Nächte nichts geschlafen, sie vergingen wie die Tage in unausgesetzter Anstrengung. Bis auf den Tod müdegehetzt, versank er nach einem kleinen Gespräche mit Messenhauser, in einen lindernden Schlummer. Er wurde bald aus demselben aufgerüttelt.

Im Vorzimmer befanden sich sein Arzt und drei seiner Adjutanten; da erschienen gegen Mitternacht zehn bis zwölf Nationalgardisten mit aufgepflanzten Bajonetten und verlangten den General zu sprechen. Der Arzt bedeutete ihnen, daß der Verwundete der Ruhe bedürfe. Die Garden wichen nicht und bestanden auf ihrem Vorhaben, den General zu sprechen. Der Arzt geht zum Darniederliegenden, weckt ihn, und theilt ihm das Begehren der Garden mit. Bem sagte kurz: „Lassen Sie kommen." Die Garden tretten ein, setzten ihre Gewehre bei Fuß und salutirten. Bem spricht sie, im Bette ein wenig aufgerichtet an:

„Was wollen Sie, meine Herren?"

„„Herr General was denken Sie zu thun?""

„Ich muß früher wissen, in welcher Art sie die Frage thun. Wollen Sie sich schlagen oder kapituliren? Wollen Sie das Letztere, so habe ich nichts zu thun, denn kapituliren ist nicht meine Sache. Wollen Sie sich schlagen, so stehe ich zu Diensten. Kommen Sie, und ich werde Sie anführen."

„„Ist's möglich, Herr General! daß wir uns noch halten können.""

„Der General hat immer Ressource, und ich habe immer solche, so lange ein Soldat noch am Leben ist."

„„Man spricht aber, wir werden verrathen.““

„Meine Herrn! das ist mir unbekannt. Meines Verrathes Zeugen sind meine Wunden.“

„„Aber wir haben keine Munition.““

„Munition geht mich „nix“ an. Sie haben den Oberkommandanten und den Artillerie-Kommandanten, die haben für Munition zu sorgen. Meine Sache ist nur, die Soldaten zu führen.“

Nach diesem Gespräche sahen sich die Garden eine Weile gegenseitig an, sie wußtєn nichts entgegenzusetzen, salutirten und verließen den General.

Auf welche Art Bem seinen Kopf aus Wien fortgetragen hat, weiß vielleicht nur er allein am Besten. Viele glauben er sei als k. k. General verkleidet und mit einer Ordonanz hinter sich, die k. k. Vorposten durchritten und als Viehhändler verkleidet nach Ungarn gelangt; Andere meinen, Bem wäre in einem Sarge durch die Linien geführt und dann als Lohnkutscher verkleidet, den scharfen Augen der Linien- und Gränzwachen entgangen. Noch Andere erzählen, Bem wäre im Dunkel der Nacht in einem kleinen Kahne auf der Donau nach Ungarn hinabgeschwommen. — Wie gesagt! Die Art und Weise wie Bem entkommen, ist unbestimmt, und vielleicht nur sehr wenigen Menschen bekannt.

In Pesth angelangt wurde Bem mit offenen Armen empfangen, denn Kossuth bedurfte seiner mehr, als einer ganzen Armee Honveds.

In Pesth wurde dem merkwürdigen Menschen das Kommando eines Armeekorps übertragen, doch bevor er dasselbe thatsächlich übernahm, wäre er beinahe das Opfer der Privatrache geworden.

Ein junger Pole feuerte einen Schuß nach ihm, der seine Wangen streifte und ihm das Leben genommen hätte, wäre die Kugel um einige Linien weiter rechts gedrungen. Allein das staunenswerthe Glück, das ihn schon vor so vielen Kugeln bewahrte, beschützte ihn auch dießmal.

Bem hat bereits über zwanzig Wunden und bedarf beinahe zwei Stunden Zeit um sich verbinden zu lassen. Er ist daher schon schlecht zu Fuß und nicht viel besser zu Pferd.

Bem ist troß seiner zerrütteten Gesundheit ungemein ausdauernd, schläft auf bloßer Erde, wenn es sein muß, meist aber in seinem Cabriolette, das sehr zweckmäßig gebaut ist; dort hält

er auch Früh-, Mittags- und Abendmahl. Geistige Getränke nimmt er nie zu sich, auch der Siebenbürgerwein ist ihm zu stark, „zu sehr in's Geblüt gehend," wie er sich ausdrückt, und das ist vom üblen Einflusse auf seine Wunden. Meist ist es Zuckerwasser oder auch stark gezuckerter mit Wasser gemischter Wein, den er trinkt; doch erträgt er Hunger und Durst mit seltenem Gleichmuth. Seinen Befehlen muß schnell Folge geleistet werden, und Offiziere die sich Einwendungen erlauben, degradirte er oft auf der Stelle zum Gemeinen, und setzte einen verdienstvollen Gemeinen, so sonderbar auch diese Carriere dünken mag, an dessen Stelle. Darum hassen ihn jene Magyaren, die aus der Legion der Juraten und Fiskale, ohne alles Verdienst und jede Kenntniß, zu Offizieren genommen wurden, denn er achtete sie nicht, und schickte sie immer in dichtesten Kugelregen. „Müssen aufräumen — mit der Waare," sagte er einmal lächelnd, als man ihm vorstellte, er möchte doch mit den „Landeskindern" schonender umgehen. Ueberhaupt spielten die sogenannten „magyarischen Protege's" eine sehr demüthige Rolle; Bem haßt nichts mehr als Radomontaden, Flausenmachereien, — er will Thaten, nicht Worte. Darum sind auch die steriotipen Eljens, die nationalen Gesänge, — die „unpoetische" Schwärmerei für Volk und Vaterland bei ihm verschwunden. Die Wiener Legionäre deren Gebeine nun sammt und sonders die Muttererde düngen, stellt er als Helden zum Muster, und behauptete offen gegen die Landeskommissäre, daß er mit 10,000 derselben Siebenbürgen auf ewige Zeiten gegen jede Macht halten könnte.



Wien 1850.
Gedruckt bei Josef Stöckholzer v. Hirschfeld.